



Foto copyrights: Hamiam-Help A Minority In A Minority e.V., Alexander Cherif

DOKUMENTATION ZUM FACHTAG
VOM 04. FEBRUAR 2016

SEXUELLE ORIENTIERUNG
UND GESCHLECHTLICHE IDENTITÄT
ALS ASYLGRUND

**HAN
NOV
ER** 

INHALT

Vorwort Harald Härke	3
Einleitung / Vorwort Beauftragte für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt	4 - 5
Programmablauf	6
Ankommen zum Fachtag, Impressionen	7
Vortrag Martin Roger, Amnesty International	8 - 21
• „Liebe ist kein Verbrechen: verfolgt wegen sexueller Orientierung und Identität – geschützt in Deutschland?“	
Vortrag Jouanna Hassoun, LSVD	22 - 29
• „Über die Situation von LSBTTIQ-Flüchtlingen in Deutschland beispielhaft an Syrien und Libanon“	
• Fokus lesbische Frauen	
• Vorstellung MILES	
Vortrag Wanja Kilber, Quarteira	30 - 32
• „LGBTIQ-Fluchtwelle aus den Ländern der ehemaligen UDSSR- Beispiele und aktuelle Situation“	
Vortrag Alexander Cherif, Hamiam sowie Gast Kenneth Nasawali, KLUG#	33 - 36
• In Würde leben – Am Rande der Gesellschaft	
• Fallbeispiele der doppelten Minorität. MINORITY IN A MINORITY	
• Umgang mit Verfolgung und Selbstschutz	
Impressionen Fachtag	37
Interview: Dima und Wanja erzählen von ihrem Weg von Asylsuchenden bis zur Anerkennung	38 - 39
Zeitungsartikel „Neue Presse“	40
Lesung mit Maria Braig, Autorin: „Nennen wir sie Eugenie“	41 - 43
• Leseprobe	
Workshops: Angebote und Ergebnisse	44 - 48
Beauftragte für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt – LSBTTIQ und Asyl	49 - 51
• Inhalte von Gesprächen	
• Angebote	
• Mögliche Bedarfe und Handlungsfelder	
• Mögliche Herausforderungen für die Community	
• Herausforderungen für die Zukunft	
Schulungsmodule der Landeshauptstadt	52
Gewaltschutz	53 - 54
Feedback der Tagungsteilnehmer*innen	55
Referent*innenkontakte	56
ILGA Übersichtskarte: „Sexual orientation laws in the world-overview,“ Juni 2016	57
Vorstellung der aMASE Studie	58 - 70

Erklärung:

*innen/Innen/_innen = steht für die vielfältigen geschlechtlichen und sexuellen Identitäten

LSBTTIQ = Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transidente, Transgender, Intersexuelle, Queere

Queer = Ein oft genutzter Oberbegriff für LSBTTIQ, der sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität beinhaltet außer Heteronormativität

VORWORT HARALD HÄRKE

Liebe Teilnehmende des Fachtags,



im Februar dieses Jahres hat mit dem Fachtag „Sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität als Asylgrund“ die erste Veranstaltung dieser Art auf kommunaler Ebene stattgefunden. Die Interessierten kamen quer und queer aus Deutschland, neben Hannover unter anderem aus Regensburg, Hamburg, Berlin, Köln und Frankfurt am Main.

Die Impulsreferate des Fachtags boten einen Querschnitt von der globalen Problemlage in den Ländern bis hin zur Situation in Deutschland. Aktuell gibt es über 70 Länder mit homophobem Strafrecht, in denen das Strafmaß über Prügel- und Haftstrafen bis zu Verfolgung und Todesstrafe reicht. Auch in Ländern, in denen es kein homophobes Strafrecht gibt, findet oft über andere Wege eine Kriminalisierung statt, wie zur Zeit zum Beispiel in Russland über das „Anti-propaganda-Gesetz“.

Was diesen Fachtag so besonders gemacht hat ist der Fokus auf die Erfahrung, nicht die rechtlichen Aspekte der sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität als Asyl- und Fluchtgrund. Vielmehr wurde danach gefragt, wie man mit Asyl suchenden, LSBTTIQ*-Menschen sprechen kann und welche Erfahrungen sie im Herkunftsland und in Deutschland gemacht haben. Hierzu waren als Gäste direkt Betroffene, zum Beispiel aus Russland Geflüchtete (und in Deutschland als asylberechtigter Anerkannte), eingeladen.

Für uns als Stadtverwaltung bedeutet so ein Austausch einen Zugewinn im Lernprozess, wie wir mit der Vielfalt der queeren Asylsuchenden professionell umgehen und unsere Willkommenskultur entsprechend erweitern können.

Ich bedanke mich besonders bei den Geflüchteten, für ihren Mut und Kraft auf dem Fachtag über ihr Erlebtes zu berichten.

Den Teilnehmenden wünsche ich, dass sie viele Impulse und Anregungen mitgenommen haben, die sie in ihre Arbeit als Fachkräfte im Kontext Asyl integrieren und umsetzen können.

Liebe darf nicht wie ein Verbrechen behandelt werden. Sie fällt unter die Menschenrechte und kennt weder Grenzen noch Geschlecht.

Ihr
Harald Härke
Personaldezernent

EINLEITUNG

Die Landeshauptstadt Hannover beschäftigt sich seit längerer Zeit mit dem Thema sexuelle Identität und Migration.

So hat sich im November 2014 das Netzwerk: „Sexuelle Identität und Migration/Asyl“ gegründet. Bereits beim ersten Netzwerktreffen wurde deutlich, dass es einen großen Bedarf an Wissensvermittlung für die verschiedenen Arbeitsbereiche gibt.

Für die Mitarbeiter*innen der Stadtverwaltung wurde ein Fortbildungskonzept erarbeitet, das sich derzeit in der Umsetzung befindet.



Lange Zeit stellte sich allerdings die Frage: Wie erreicht man andere, nicht städtische Mitarbeiter*innen und kann sie auf das Thema „LSBTTIQ und Asyl“ aufmerksam machen bzw. sensibilisieren? So entstand die Idee, einen Fachtag durchzuführen, an dem auch viele Menschen aus der ehrenamtlichen Arbeit von Vereinen teilnehmen können.

Die Tagung war der aktuellen Notwendigkeit geschuldet, sich gemeinsam zum Thema „LSBTTIQ und Asyl“ auszutauschen und zu vernetzen. Viele Anwesende hatten an diesem Tag die Möglichkeit, Wissen vermittelt zu bekommen und größere Sensibilität für diese Thematik zu erreichen. Das Thema war für viele Menschen neu und bisher in seiner Vielschichtigkeit und Problematik nicht bekannt. Zu Beginn des Fachtags gab es eine kurze globale Übersicht über die Verfolgung von LSBTTIQ-Menschen, um dann neben der Situation in Teilen von Afrika (hier Uganda) und Russland auch einen aktuellen Überblick über Deutschland zu bekommen.

Wichtig war dabei die Teilnahme von Menschen mit Fluchthintergrund, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität ihr Heimatland verlassen mussten.

Offiziell gibt es keine Zahlen oder eine Statistik über diese Gruppe der besonders Schutzbedürftigen, jedoch wurde bundesweit vor geraumer Zeit ein deutlicher Anstieg von queeren Menschen registriert, die nach Hilfe suchen, sich in Unterkünften outen bzw. sich zu erkennen geben.

Ist es erst einmal zu einem Outing in einer Gruppenunterkunft gekommen, so kann dies oftmals problematisch werden. Anfeindungen, Übergriffe und psychischer Stress können entstehen. Dies gilt es im Vorfeld im Zuge der Gesunderhaltung und Gewaltschutzprävention zu vermeiden.

Bisher gibt es in Deutschland nur eine handvoll explizit benannte Unterkünfte für besonders schutzbedürftige LSBTTIQ-Geflüchtete.

LSBTTIQ ist ein sehr sensibles Thema. Um in der täglichen Arbeit adäquat zu handeln, muss der eigene Blick geschärft und geschult werden. Ein Perspektivwechsel und Einfühlungsvermögen können hierbei helfen, die Situation besser zu verstehen.

EINLEITUNG

Empathie, Vertrauen, Respekt und Achtung vor dem Anderen sind grundlegende Voraussetzungen für den sensiblen Umgang mit allen Menschen.

Der Fachtag brachte hierfür neue und interessante Ergebnisse, die Ihnen mit dieser Dokumentation nun vorliegen. Eine Herausforderung liegt darin, dies in Unterkünften und anderen relevanten Einrichtungen in die Praxis umzusetzen, um ein akzeptierendes Umfeld für queere Menschen zu schaffen. Homo-/Trans*phobie ist eine gesellschaftliche Wirklichkeit. Man findet es in vielen Lebens- und Arbeitsbereichen. Nur ein konsequentes Entgegenwirken von Anfang an beugt anerzogenen und angeeigneten Vorurteilen vor.

Wir wünschen Ihnen
viel Spaß beim Lesen!



Aufkleber zum Fachtag



*von links nach rechts: Juliane Steeger,
Thomas Adank und Regina Kohrt –
Beauftragte für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt*

DAS PROGRAMM

zum Fachtag vom 4. Februar 2016

9:00 - 9:15 Uhr	Grußworte <i>Harald Härke, Personaldezernent</i>
9:15 - 9:45 Uhr	„Liebe ist kein Verbrechen: verfolgt wegen sexueller Orientierung und Identität - geschützt in Deutschland?“ <i>Martin Roger, Amnesty International – Vorstandsmitglied der Deutschen Sektion für politische Flüchtlinge</i>
9:45 - 10:15 Uhr	“Über die Situation von LSBTTIQ-Flüchtlingen in Deutschland beispielhaft anhand von Syrien und Libanon” <i>Jouanna Hassoun, LSVD Berlin-Brandenburg</i>
10:15 - 10:30 Uhr	Pause
10:30 - 11:00 Uhr	„LGBTIQ-Fluchtwelle aus den Ländern der ehemaligen UDSSR – Beispiele und aktuelle Situation“ <i>Wanja Kilber, Quarteera e.V.</i>
11:00 - 11:30 Uhr	„In Würde leben – Am Rande der Gesellschaft“ Kenneth Nasawali, Organisation KLUG – Uganda <i>Hamiam – Help A Minority In A Minority e.V.</i>
11:30 - 12:00 Uhr	Buchlesung „Nennen wir sie Eugenie“ <i>Maria Braig, Autorin</i>
12:00 - 13:00 Uhr	Mittagspause
13:00 - 14:00 Uhr	Asylsuchende aus Deutschland berichten. <i>Dima und Wanja aus Russland</i>
14:00 - 14:30 Uhr	Kaffeepause und Verteilung auf die Workshops
14:30 - 15:45 Uhr	Workshops



Moderatorin: Hanna Legatis

ANKOMMEN ZUM FACHTAG



VORTRAG MARTIN ROGER

von Amnesty International unter Mitarbeit von Rupert Haag, Queeramnesty

„Liebe ist kein Verbrechen:
verfolgt wegen sexueller Orientierung
und Identität – geschützt in Deutschland?“



Martin Roger, Vorstand Amnesty International
unter Mitarbeit von Rupert Haag, Queeramnesty

LIEBE IST KEIN VERBRECHEN
Verfolgt wegen sexueller
Orientierung und Identität -
geschützt in Deutschland?

Fachtag Hannover, Donnerstag 4. Februar 2016

AMNESTY
INTERNATIONAL 

VORTRAG MARTIN ROGER

von Amnesty International unter Mitarbeit von Rupert Haag, Queeramnesty

LIEBE IST KEIN VERBRECHEN.

Strafe für gleichgeschlechtlichen
Sexualkontakt:

- **Haft**
in 82 Ländern der Welt
- **Todesstrafe**
in Mauretanien, Nord-Nigeria,
Sudan, Süd-Somalia, Saudi-
Arabien, Jemen, Iran und Brunei



Martin Roger, Hannover, Fachtag 4. Februar 2016
Sexuelle Orientierung und Identität – Verfolgung und Schutz

AMNESTY
INTERNATIONAL

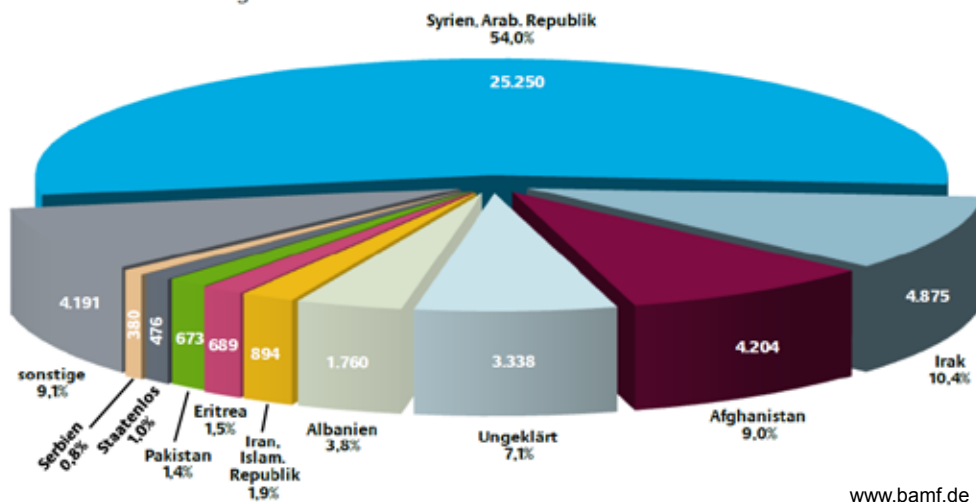


2

Flucht nach Deutschland

Hauptherkunftsländer im Dezember 2015

Gesamtzahl der Erstanträge: 46.730



www.bamf.de

Martin Roger, Hannover, Fachtag 4. Februar 2016
Sexuelle Orientierung und Identität – Verfolgung und Schutz

AMNESTY
INTERNATIONAL



3

VORTRAG MARTIN ROGER

von Amnesty International unter Mitarbeit von Rupert Haag, Queeramnesty

Syrien

- **Haft**
bis zu 3 Jahre für homosexuelle Handlungen
- **Folter**
Vergewaltigung und andere Misshandlungen von LGBTI-Aktivisten durch Sicherheitskräfte der Regierung
- **Schwierigkeiten auf der Flucht**
Doppelte Diskriminierung im Libanon
(als Flüchtling und als LGBTI)



Kunstwerk eines schwulen syrischen Flüchtlings, der heute unter schwierigsten Bedingungen im Libanon lebt © Al Ina Tin

Martin Roger, Hannover, Fachtag 4. Februar 2016
Sexuelle Orientierung und Identität – Verfolgung und Schutz

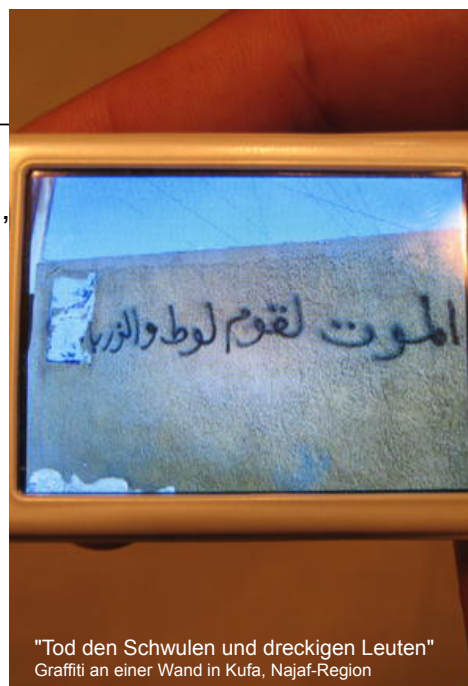
AMNESTY
INTERNATIONAL



4

Irak

- **Unsicherheit**
Homosexuelle Handlungen illegal, Art der Bestrafung nicht definiert
- **Folter und Mord durch Milizen**
gegen Männer, die gleichgeschlechtlicher Handlungen verdächtig oder als nicht „männlich“ genug gesehen wurden
- **Todeslisten, Morddrohungen**
gegen Mitglieder der emo (alternative Jugendkultur) oder der LGBT-Community



"Tod den Schwulen und dreckigen Leuten"
Graffiti an einer Wand in Kufa, Najaf-Region

Martin Roger, Hannover, Fachtag 4. Februar 2016
Sexuelle Orientierung und Identität – Verfolgung und Schutz

AMNESTY
INTERNATIONAL



5

VORTRAG MARTIN ROGER

von Amnesty International unter Mitarbeit von Rupert Haag, Queeramnesty

Iran

- **Haft / Todesstrafe** für Männer
- **100 Peitschenhiebe** für Frauen

Viele Hinrichtungen wegen Homosexualität auf Grund vorgeschobener Vorwürfe, immer in Verbindung mit anderen Delikten wie Drogenhandel, „Opposition“ etc.

- **Zwangsoperationen**
Die Fatwa eines Ayatollah sieht für transgeschlechtliche Personen geschlechtsangleichende Operationen vor.



Proteste gegen Hinrichtung von Homosexuellen beim Europride 2008 in Stockholm
© Amnesty International

Martin Roger, Hannover, Fachtag 4. Februar 2016
Sexuelle Orientierung und Identität – Verfolgung und Schutz

AMNESTY
INTERNATIONAL



6

Russland

- **Verfolgung, Hetzjagden**

Putins „Propaganda-Gesetz“ bewirkt massive gesellschaftliche Repressionen; brutale Hetzjagden in vielen russischen Städten auf (vermeintliche) Homosexuelle, Video-Verbreitung auf Youtube

Zurzeit haben laut Quarteera e.V. über 60 Personen in Deutschland Asyl beantragt.



Polizei löst 2012 die Moskauer Pride Parade auf.
© Amnesty

Martin Roger, Hannover, Fachtag 4. Februar 2016
Sexuelle Orientierung und Identität – Verfolgung und Schutz

AMNESTY
INTERNATIONAL



7

VORTRAG MARTIN ROGER

von Amnesty International unter Mitarbeit von Rupert Haag, Queeramnesty

Afghanistan

- **5 bis 15 Jahre Haft** für homosexuelle Handlungen (die Todesstrafe aus der Zeit der Taliban wird nicht mehr verhängt)
- **Unterdrückung** umfangreiche gesellschaftliche Repression und Tabuisierung (geringe Bildung und Aufklärung)
- **Straflosigkeit für Missbrauch** sexueller Missbrauch von Jungen/männlichen Jugendlichen durch reiche Paschtunen und Stammesfürsten weit verbreitet, mit „Tradition“ begründet



Kandahar, berüchtigt als Hochburg des sexuellen Missbrauchs von Jungen © Amnesty

Martin Roger, Hannover, Fachtag 4. Februar 2016
Sexuelle Orientierung und Identität – Verfolgung und Schutz

AMNESTY
INTERNATIONAL



8

Ehem. Jugoslawien

- **Breite gesellschaftliche Front** gegen LGBTI-Rechte z.B. von Faschisten (Serbien) oder von Seiten des orthodoxen Klerus (Serbien, Mazedonien); keine Kriminalisierung homosexueller Handlungen, aber Probleme bei Versammlungsfreiheit und Meinungsfreiheit
- **Mehrfach-Diskriminierungen** z.B. als
 - Homosexueller
 - Roma
 - Flüchtling



Teilnehmer_innen des Belgrade Pride 2010 © Amnesty

Martin Roger, Hannover, Fachtag 4. Februar 2016
Sexuelle Orientierung und Identität – Verfolgung und Schutz

AMNESTY
INTERNATIONAL



9

VORTRAG MARTIN ROGER

von Amnesty International unter Mitarbeit von Rupert Haag, Queeramnesty

Nigeria

- **bis 14 Jahre Haft** für Schwule
- **Todesstrafe**
Scharia im Norden des Landes,
für Frauen straffrei,
bisher mehrere Todesurteile,
noch keine Vollstreckung
- **Gesellschaftliche Ablehnung**
97 % lehnen Homosexualität ab:
dekadenter Import des „Westens“,
„unafrikanisch“;
anglikanische Kirche fordert
Verschärfung des Strafrechts;
Vergewaltigung und Misshand-
lung oft durch eigene Familie



Demonstration vor dem nigerianischen Hochkommissariat in London, 17. Mai 2013 © See LI/Demotix/Corbis

Martin Roger, Hannover, Fachtag 4. Februar 2016
Sexuelle Orientierung und Identität – Verfolgung und Schutz

AMNESTY
INTERNATIONAL



10

Pakistan

- **Haft**
2 Jahre bis Lebenslang für
homosexuelle Handlungen von
Männern;
bei Frauen straffrei
- **Verfolgung durch
islamistische Extremisten**
- **„Ehrenmorde“**
Tötung von Homosexuellen
durch die eigene Familie



Polizei auf den Straßen von Karachi © PPI images/Demotix

Martin Roger, Hannover, Fachtag 4. Februar 2016
Sexuelle Orientierung und Identität – Verfolgung und Schutz

AMNESTY
INTERNATIONAL



11

VORTRAG MARTIN ROGER

von Amnesty International unter Mitarbeit von Rupert Haag, Queeramnesty

Bangladesch

- **Haft**
„unnatürliches Sexualverhalten, unislamische Propaganda“
- **Überfälle**
Mordserie
2015 durch
Islamisten
an religions-
kritischen
Bloggern



Comic-Figur „Dhee“:
eine Muslima, die nach
und nach ihre lesbische
Orientierung entdeckt

MENSCHENRECHT !

- Allgemeine Erklärung der Menschenrechte 1948
Art. 1, Art. 2, Art. 14, Art. 29
- EMRK 1950, AMRK 1969, Banjul Charta 1981
- GFK 1951
- WHO 1983
- Kairoer Erklärung der Menschenrechte 1990
- UNO-Vollversammlung, UN-Menschenrechtsrat
- EUV 1997 Art. 6a, GRC 2000 Art. 21, EUV 2007 Art. 5b

VORTRAG MARTIN ROGER

von Amnesty International unter Mitarbeit von Rupert Haag, Queeramnesty

Hintergründe

- Koloniales Erbe
- nationale oder regionale Identität
- Islam, Christentum
- Patriarchat
- Tradition – Modernisierung

Martin Roger, Hannover, Fachtag 4. Februar 2016
Sexuelle Orientierung und Identität – Verfolgung und Schutz



14

Deutsches Asylrecht

AsylIG § 3 Absatz 1 = GFK Art. 1A

... aus begründeter Furcht vor Verfolgung wegen seiner Rasse, Religion, Nationalität, politischen Überzeugung oder Zugehörigkeit zu einer **bestimmten sozialen Gruppe** ...

AsylIG § 3b Absatz 1 Ziffer 4

... eine bestimmte soziale Gruppe ..., die sich auf das gemeinsame Merkmal der **sexuellen Orientierung** gründet;

... eine Verfolgung ... kann auch vorliegen, wenn sie allein an das Geschlecht oder die **geschlechtliche Identität** anknüpft ...

... Europäisches Asylsystem ...

Martin Roger, Hannover, Fachtag 4. Februar 2016
Sexuelle Orientierung und Identität – Verfolgung und Schutz



15

VORTRAG MARTIN ROGER

von Amnesty International unter Mitarbeit von Rupert Haag, Queeramnesty

Asylverfahren, Unterbringung

Glaubhaftmachung

„umfassend, detailliert und nachvollziehbar“ sämtliche erlittene und drohende Verfolgung vortragen

verspätetes Vorbringen gilt u.U. als „gesteigertes Vorbringen“

Unterbringung und Verteilung

Erstaufnahmeeinrichtungen, Not- und Gemeinschaftsunterkünfte
---> Diskriminierung, Bedrohung durch andere Flüchtlinge

schwierige Situationen durch unsensible Verteilung in die dezentrale Unterbringung

Martin Roger, Hannover, Fachtag 4. Februar 2016
Sexuelle Orientierung und Identität – Verfolgung und Schutz



16

Abschiebungsschutz

AufenthG § 60 Absatz 5

Bezug auf EMRK

AufenthG § 60 Absatz 7

„... erhebliche konkrete Gefahr für Leib, Leben oder Freiheit ...“

AIDS-Erkrankung?

Martin Roger, Hannover, Fachtag 4. Februar 2016
Sexuelle Orientierung und Identität – Verfolgung und Schutz



17

VORTRAG MARTIN ROGER

von Amnesty International unter Mitarbeit von Rupert Haag, Queeramnesty

RECHTSPRECHUNG

EGMR – EuGH – BVerwG – OVGs – VGs







- **EGMR zum Strafrecht in europäischen Ländern (1981, 1991)**
Strafgesetze gegen einvernehmliche homosexuelle Handlungen unter Erwachsenen nicht mit der EMRK vereinbar;
selbst bei Nichtanwendung schädliche psychische und soziale Auswirkungen auf das Leben eines homosexuell orientierten Menschen

Martin Roger, Hannover, Fachtag 4. Februar 2016
Sexuelle Orientierung und Identität – Verfolgung und Schutz



18

Deutsche Asyl-Rechtsprechung

- **„Ahndung sittenwidrigen Verhaltens“**
BVerwG 1988 (mit Bezug auf BVerfG 1957): Verfolgung richtete sich nicht gegen die homosexuelle Veranlagung, aber ... besonders streng <---> offensichtlich unerträglich hart 

- **„Forum internum“**
(durch Qualifikationsrichtlinie 2006: forum externum) 

- **„AIDS-Bekämpfung“** (VG Oldenburg 2005) 
- **„Kandahar wie San Francisco“** (VG Hamburg 2005) 

Martin Roger, Hannover, Fachtag 4. Februar 2016
Sexuelle Orientierung und Identität – Verfolgung und Schutz



19

VORTRAG MARTIN ROGER

von Amnesty International unter Mitarbeit von Rupert Haag, Queeramnesty

Deutsche Asylrechtsprechung

• Staatliche Verfolgung offener Homosexualität

OVG Nds. 2013: Frau aus dem Kosovo abgelehnt



VGH BW 2013: Männer in Nigeria und Kamerun – Einzelfallprüfung
Würde er sich aus sozialen/familiären Gründen zurückhalten?
Wie wichtig ist dies für seine Identität?



VG Regensburg 2013, VG Aachen 2014, VG Braunschweig 2015:
Männer aus Nigeria anerkannt



VG Frankfurt/Main 2014: Männer in Uganda anerkannt



VG Saarland 2015: Die Strafbestimmungen in Algerien sind
für einen bisexuellen Mann keine unzumutbare Härte



VG Augsburg 2014: Mann in Pakistan anerkannt



VG Hamburg 2014: Mann im Iran erwartet ggf. Todesstrafe



Martin Roger, Hannover, Fachtag 4. Februar 2016
Sexuelle Orientierung und Identität – Verfolgung und Schutz

AMNESTY
INTERNATIONAL



20

Deutsche Asylrechtsprechung

• Tatsächliche Durchsetzung des Strafrechts

VG Potsdam 2013, 2014: In Kenia drohen 14 Jahre Haft, die Strafe
wurde bisher aber weder verhängt noch vollstreckt



VG München 2014: bisher keine Verurteilung aufgrund des neuen
Strafrechts in Uganda



• Staatliche Verfolgung oppositionellen Verhaltens

VG Trier 2013: Im Iran droht die Gefahr, schon bei geringsten
Anzeichen oppositionellen Verhaltens als Homosexueller
bestraft zu werden



Martin Roger, Hannover, Fachtag 4. Februar 2016
Sexuelle Orientierung und Identität – Verfolgung und Schutz

AMNESTY
INTERNATIONAL



21

VORTRAG MARTIN ROGER

von Amnesty International unter Mitarbeit von Rupert Haag, Queeramnesty

Deutsche Asylrechtsprechung

• Übergriffe nichtstaatlicher Akteure

- VG Aachen 2014: In Albanien angemessener Schutz von Homosexuellen, Transvestiten und Transsexuellen (–)
- VG Würzburg 2014: Mann aus Mazedonien abgelehnt (–)
- VG München 2014: Drohungen und Schmähungen gegen Mann in Serbien, aber nicht zu erkennen, dass der Staat es duldet (–)
- VG Hannover 2015: ausreichender Schutz in Georgien (–)
- VG Potsdam 2014: raues und diskriminierendes Klima in Russland, punktuelle Übergriffe einzelner Bürger (–)

Martin Roger, Hannover, Fachtag 4. Februar 2016
Sexuelle Orientierung und Identität – Verfolgung und Schutz

AMNESTY
INTERNATIONAL



22

Deutsche Asylrechtsprechung

- VG Berlin 2013: in Uganda wurden 2010 Schwule auf Zeitschriften-Titel geoutet, später ermordet (+)
- VG Frankfurt/M. 2014: Uganda – Anerkennung (+)
- VG München 2014: Der ugandische Staat duldet keine Übergriffe nichtstaatlicher Akteure. (–)
- VG Stuttgart 2014: In Nigeria herrscht gewaltbereiter Hass. Die Behörden bieten keinen Schutz davor (+)
- VG Frankfurt 2013: homophobe Tendenzen in Ghana, aber keine Durchsetzung des Strafrechts (–)
- VG Ansbach 2013: glaubwürdiger afghanischer Hazara im Folgeverfahren – Abschiebungsverbot nach § 60(2) AufenthG (+)
- VG München 2014: Im Irak Verfolgung durch staatliche und nichtstaatliche Akteure (+)

Martin Roger, Hannover, Fachtag 4. Februar 2016
Sexuelle Orientierung und Identität – Verfolgung und Schutz

AMNESTY
INTERNATIONAL



23

VORTRAG MARTIN ROGER

von Amnesty International unter Mitarbeit von Rupert Haag, Queeramnesty

Deutsche Asylrechtsprechung

• Diskriminierung

- VG Hannover 2015: ausreichender Schutz vor Diskriminierung in Georgien durch nichtstaatliche Akteure (-)
- VG Augsburg 2013: Im Kosovo Tabuthema mit sozialer Ausgrenzung, aber noch keine asylrechtliche Relevanz (-)
- VG Aachen 2014: psychische Erkrankung aufgrund Diskriminierung einer homosexuellen Frau in Albanien (+)
- VG Aachen 2014: In Nigeria steht nun auch das Zusammenleben Homosexueller unter Strafe. Auch wer dies weiß und nicht den Behörden mitteilt, wird bestraft (+)

Martin Roger, Hannover, Fachtag 4. Februar 2016
Sexuelle Orientierung und Identität – Verfolgung und Schutz

AMNESTY
INTERNATIONAL



24

Deutsche Asylrechtsprechung

• Asylverfahren

- VG Ansbach 2013: In Afghanistan droht unmenschliche und erniedrigende Behandlung – Wiederherstellung der aufschiebenden Wirkung trotz Fristversäumnis im Asylfolgeverfahren (+)
- VG Augsburg 2013: Berichtet ein Afghane bei Anhörung im Gefängnis und durch eine Frau nicht von der Homosexualität, so liegt kein grobes Verschulden vor. (+)

Martin Roger, Hannover, Fachtag 4. Februar 2016
Sexuelle Orientierung und Identität – Verfolgung und Schutz

AMNESTY
INTERNATIONAL





25

VORTRAG MARTIN ROGER

von Amnesty International unter Mitarbeit von Rupert Haag, Queeramnesty

Asyl-Rechtsprechung des EuGH

- **EuGH 2013: „X, Y und Z gegen Niederlande“**
Haftstrafe wegen homosexueller Handlungen stellt Verfolgung dar; „Diskretion“ kann nicht verlangt werden 
- **EuGH 2014 „A, B und C gegen Niederlande“**
- keine Befragung zulässig, die „allein auf stereotypen Vorstellungen von Homosexuellen beruhen“ oder bei denen detailliert nach sexuellen Praktiken gefragt wird; 
Tests zum Nachweis der Homosexualität nicht zulässig;
Aussagen zur sexuellen Orientierung können glaubhaft sein, auch wenn sie nicht bei erster Gelegenheit geltend gemacht wurden

Martin Roger, Hannover, Fachtag 4. Februar 2016
Sexuelle Orientierung und Identität – Verfolgung und Schutz

AMNESTY
INTERNATIONAL



26

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit !

Aktuelle Asyl-Rechtsprechung

www.asyl.net
www.ecoi.net

Information zu den Herkunftsländern

www.amnesty.de ...eu ...org
Amnesty-Jahresbericht

Martin Roger, Hannover, Fachtag 4. Februar 2016
Sexuelle Orientierung und Identität – Verfolgung und Schutz

AMNESTY
INTERNATIONAL



27

VORTRAG JOUANNA HASSOUN

LSVD, LANDESV ERBAND BERLIN BRANDENBURG

Situation von homosexuellen und transidenten Menschen am Beispiel von Syrien und Libanon

Syrien

- Homosexualität gilt als abnormal und sündhaft
- Konsequenzen gesetzlich und gesellschaftlich 1-3 Jahre Haft vor dem Bürgerkrieg
- Seit dem Krieg gilt die Todesstrafe, Verbrennung, erhängen, von hohen Gebäuden schmeißen (ISIS)
- Sexuelle Übergriffe sind bei jeder 3. Person Normalität

Libanon

- Im Libanon gilt die gesetzliche Lage für arabische Länder noch als harmlos
- Artikel 534 stellt homosexuelle Handlungen explizit unter Strafe, darüber hinaus werden die Gesetze um Prostitution verhindert! Artikel 534 wird willkürlich gegen Transgenderpersonen und homosexuelle Menschen angewendet.
- Die Situation für transidente Menschen hat sich in den letzten 3 Jahren drastisch verschlimmert.
- Viele „inoffizielle“ Clubs wurden durch Razzien geschlossen, die Trans- und Homoszene hat sich separiert, um nicht aufzufallen.
- Viele der transidenten Menschen und der schwulen Männer prostituieren sich, um zu überleben. Es wird offiziell als „Survival Sex“ in der Szene deklariert.

Die Situation hier und jetzt :

80% der KlientInnen kommen aus Syrien und dem Irak, weitere 10% aus dem Libanon und 10% aus anderen Ländern (Nordafrika, Iran, Pakistan etc.)

- Transidente Menschen haben es doppelt so schwer, weil Sie das kaum verstecken können/konnten.
- Traumata entstehen nicht nur in den Herkunftsländern sondern während ihrer Flucht nach Deutschland

In Berlin/Deutschland sind sie weiterhin homophoben/Transphoben Situationen ausgesetzt.

- In den Unterkünften kommt es zu Gewalt und Übergriffen (verbal, physisch und sexuell)
- Anfeindungen durch die Securitykräfte, die Sprachmittler und „sogenannten“ SozialarbeiterInnen (Beispiel von Erfurt)
- Wenn es zu den Übergriffen kommt, dann werden die TäterInnen im meisten Falle nicht angezeigt, aus Unwissenheit aber auch aus Angst und Scham.

VORTRAG JOUANNA HASSOUN

LSVD, LANDESVERBAND BERLIN BRANDENBURG

Fokus lesbische Frauen

Bisher wurde allgemein über homosexuelle und transidente Menschen gesprochen. Die Situation von lesbischen Frauen jedoch spielt noch eine besondere Rolle.

Man weiß bisher nur wenig über die Hintergründe geflüchteter Lesben. Die nicht Sichtbarkeit von ihnen dient auch dem Schutz vor Gewalt! „Wenn ich mich unauffällig verhalte – ich nicht gesehen werde – gibt es auch möglicherweise keine Übergriffe. Nur unter bestimmten Bedingungen finden sie den Weg in LSBTTIQ-Hilfeeinrichtungen.

Aus diesem Grund verstecken sich lesbische Frauen fast immer und versuchen nicht aufzufallen so gut es geht, damit es zu keiner Gewalt und Übergriffe kommt.

Nichtsdestotrotz ist es für sie genauso schwierig, wenn Sie entdeckt werden. Besonders als Pärchen kann es mit hoher Wahrscheinlichkeit passieren, dass Sexangebote von Männern kommen. Physische und psychische Gewalt, zusätzliche Übergriffe sind die Folge. Hinzu kommen Beleidigungen, Beschimpfungen und ggf. auch Mobbing.



Gäste erzählen ihre persönlich gemachten Erfahrungen aus ihrem Heimatland, aber auch von der Flucht und aus Deutschland

Die drei Frauen aus Syrien sind primär aufgrund des Krieges und sekundär ihrer sexuellen Orientierung wegen geflohen.



VORTRAG JOUANNA HASSOUN

LSVD, LANDESVERBAND BERLIN BRANDENBURG

„Über die Situation von LSBTTIQ-
Flüchtlingen in Deutschland beispielhaft
an Syrien und Libanon“



Best practice Beispiel aus Berlin

**„MILES“
ZENTRUM FÜR MIGRANTEN, LESBEN
UND SCHWULE
(LSVD BERLIN BRANDENBURG)**

miles
ZENTRUM FÜR MIGRANTEN,
LESBEN UND SCHWULE

LSVD
Lesben- und
Schwulenverband

Bildungs- und
Sozialwerk
BSB

ANFÄNGE VON MILES

MILES WURDE 1999 VOM LESBEN UND
SCHWULENVERBAND GEGRÜNDET

KERNAUFGABEN:

- HOMOSEXUELLE MIT MIGRATIONSHINTERGRUND
UNTERSTÜTZEN
- DIE MIGRANTISCHE COMMUNITY SENSIBILISIEREN

HEUTIGE ENTWICKLUNG :

- ✘ Psychosoziale Beratung
- ✘ Rechtsberatung
- ✘ Diversity International(Freizeitgruppe)
- ✘ Workshops/Schulungen
- ✘ Betreuung von LSBTIQ Flüchtlinge
- ✘ Öffentlichkeitsarbeit/Netzwerkarbeit

BERATUNGSSTELLE

- ✘ Kostenlose Beratung, auf Wunsch anonym
- ✘ Telefonisch, online, persönlich
- ✘ Hilfe bei z.B. Diskriminierung, Coming-Out, Gewalt, Zwangsheirat, Einsamkeit
- ✘ **LSBTIQ Flüchtlinge**

SONSTIGE DIENSTLEISTUNG VON MILES

- ✘ Betreuung und Unterstützung einer Freizeit Gruppe (Diversity International)
- ✘ Rechtsberatung
Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz,
Ausländerrecht, Familienrecht, Strafrecht,
Sozialrecht

WORKSHOPS UND FORTBILDUNGEN:

- ✘ Kostenlose Workshops
 - ✘ Für Jugendliche und Erwachsene
 - ✘ zum Thema Rassismus und Homophobie
 - ✘ Kostenlose Schulungen und Fortbildungen
 - ✘ Für MultiplikatorInnen, Fachpersonal
- Zum Umgang mit Rassismus und Homophobie

DIVERSITY INTERNATIONAL GRUPPE

- ✘ Interkulturelle Abende
- ✘ Politische Themen
- ✘ Ausflüge
- ✘ Gastvorträge



LSBTIQ FLÜCHTLINGE

- ✘ Klientenzentrierte Beratung
- ✘ Kooperation mit anderen Beratungseinrichtungen
- ✘ Vermittlung/Begleitung zu Behörden
- ✘ Vermittlung zur Rechtsberatung
- ✘ Flüchtlinge Peergroup/Mentorenprojekt (Pilotprojekt auf Spendenbasis)
- ✘ Krisenmanagement
- ✘ Akademie für queere Flüchtlinge (Pilotprojekt auf spendenbasis)

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT/NETZWERKARBEIT

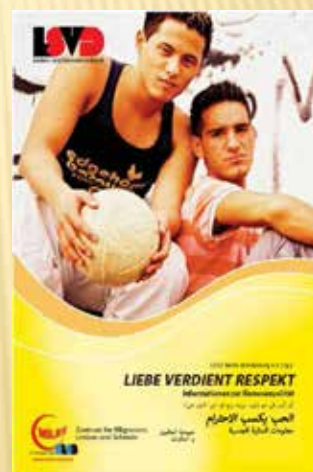
- ✘ Sensibilisierungskampagnen
- ✘ Öffentlichkeitsarbeit/Vorträge
- ✘ Netzwerkarbeit
- ✘ Rollmodels (Präventionsteam)



VORTRAG JOUANNA HASSOUN

LSVD, LANDESVERBAND BERLIN BRANDENBURG

MEDIALE KAMPANGEN



VIELEN DANK FÜR DIE AUFMERKSAMKEIT

miles
ZENTRUM FÜR MIGRANTEN,
LESBEN UND SCHWULE

LSVD Bildungs- und
Lesben- und Sozialwerk
Schwulenverband **BSB**

VORTRAG WANJA KILBER

QUARTEERA

LGBTIQ-Fluchtwelle aus den Ländern der ehemaligen UDSSR- Beispiele und aktuelle Situation

In den vergangenen Jahren wurde die russische Gesellschaft durch eine neue Gesetzgebung gegen Menschen mit nicht-heterosexueller Orientierung regelrecht aufgehetzt. Das Verbot von „homosexuellen und transsexuellen Propaganda“ (wie es im Wortlaut des Gesetzes von 2013 heißt) zeigte auf mehreren Ebenen seine Wirkung. Es führte innerhalb weniger Monate zu rasantem Anstieg von Gewalt, zur (Selbst-)Zensur in den Medien, aber auch zu einer gut sichtbaren LGBTIQ-Bewegung. Und zu einer neuen Fluchtwelle.

Seit etwa 3 Jahren unterstützt Quarteera e.V. ehrenamtlich russischsprachige queere Menschen, die vor Gewalt bzw. Gewaltandrohungen aus ihrer Heimat nach Deutschland geflohen sind, in der Hoffnung auf ein freies Leben in Sicherheit. Das Problem ist: in Deutschland angekommen erleben sie in den Flüchtlingsunterkünften und in den deutschen Behörden oft ähnliche Homophobie und Transphobie.

Matvej war Opfer der kriminellen Gruppe „Okkupaj Pedofilaj“, welche in Russland unter dem Vorwand, Pädophile aufzudecken, Jagd auf schwule Männer und Jungs macht, diese vor der Kamera misshandelt und ihre erzwungenen Geständnisse und ihre Demütigung ins Internet stellt. In Deutschland erzählte er bei der zweiten Anhörung seine Geschichte, wurde jedoch durch den Sprachmittler mehrfach unterbrochen bzw. verbessert: LSBT (Abkürzung für die Gruppe der lesbischen, schwulen, bi- und transsexuellen Menschen) sei das Kürzel einer rechtspopulistischen Partei in Russland – LDPR, seine sexuelle Orientierung täte doch hier nichts zur Sache, das Wort „schwul“ nahm er nicht in den Mund. Wenn nicht eine ehrenamtliche Helferin von Quarteera mit der Vollmacht des Anwalts anwesend gewesen wäre, hätte Matvejs Geschichte in den Akten nur wenig mit der Realität zu tun gehabt.

Olga und Natascha sind mit ihrem gemeinsamen Sohn Alexej nach Deutschland geflüchtet. Nachbarn hatten wiederholt mit dem Jugendamt gedroht, da sie ihren Sohn mit „Propaganda von Homosexualität“ gefährden würden. Beide Frauen hatten ihren Arbeitsplatz verloren nachdem sich rumgesprachen hatte, wer zu ihrer Familie gehört. Bei der Anmeldung als Asylsuchende bekamen beide Frauen eine eigene Vorgangsnummer – obwohl sie mehrfach darauf hingewiesen hatten, dass sie eine Familie sind, sogar rechtsgültig verheiratet in Dänemark. Getrennte Vorgangsnummern heißt auch: mögliche getrennte Unterbringung, mögliche unterschiedliche Bearbeitungszeit, mögliche unterschiedliche Entscheidung über den Asylantrag. Nur durch die Intervention von Quarteera e.V. und einem Anwalt wurde die Familie auch in den Akten wieder zu einer Familie.

Kirill war in seiner russischen Heimat einer der Bekanntesten LGBTIQ-Aktivisten, der medienwirksame und mutige Protestaktionen gegen die staatlich geduldete bzw. unterstützte Homophobie gemacht



VORTRAG WANJA KILBER

QUARTEERA

hatte. Mit vielen anderen Aktivist_innen hat er für gleiche Rechte von LGBTIQ gekämpft. Wegen seines Aktivismus wurde Kirill von der Uni exmatrikuliert, seine Eltern und Großeltern bekamen Besuch und Drohungen von der Polizei. Bis er selbst eines Tages schließlich von den Geheimdiensten in einen Wagen gezwert und aus der Stadt ins Niemandsland entführt wurde, wo ihn die in zivil gekleidete Männer versucht hatten zu erpressen und einzuschüchtern. In Deutschland wählte sich Kirill nicht lange in Sicherheit, denn er musste ein 12 Quadratmeter kleines Zimmer mit einem Mann teilen, der Kirill Videos von den Hinrichtungen von schwulen Männern im islamischen Staat zeigte und ihm unmissverständlich zu verstehen gab, welches Schicksal Kirill verdiene. Ein anderes Zimmer bekam Kirill nicht, obwohl er das bei der Heimverwaltung ersucht hatte.

Es sind nur drei Beispiele von unzähligen Problemen, mit welchen Asylsuchende in Deutschland konfrontiert sind, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlicher Identität ihre Heimat verlassen mussten. Quarteeera e.V. arbeitet seit 2013 mit russischsprachigen schwulen, lesbischen, bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen (kurz LSBTI*Q) Flüchtlingen, die in Deutschland Asyl beantragen. Im Januar 2016 waren es über 60 Personen, die von Quarteeera Unterstützung bekommen. Sprachkurse und Anwälte finden, Kosten dafür übernehmen, Dolmetschen und Übersetzen, in die Ämter und zur Anhörungen begleiten, auf etablierte Organisationen aufmerksam machen, die professionelle Beratung und Hilfe anbieten, LGBT-freundliche bzw. russischsprachige Ärzte empfehlen, bei der Bewältigung von alltäglichen Problemen helfen, zusammen Community-Räume und Angebote erkunden – die Reichweite vom Quarteeera's ehrenamtlichen Engagement ist breit.

Unsere Arbeit mit russischsprachigen LSBTI*Q-Flüchtlingen zeigt, wie entscheidend der Zugang zur LSBTI*Q-Community ist. Der regelmäßige und geschützte Austausch mit anderen schwulen, lesbischen, bisexuellen und transgeschlechtlichen Personen ist auch unter normalen Lebensbedingungen zur Identitätsfindung für LSBTI*Q äußerst wichtig. Umso mehr stärkt er in der Situation der Flucht, erleichtert die Integration, stabilisiert traumatisierte Flüchtlinge und ermöglicht einen niedrigschwelligen Zugang zu notwendiger juristischer und medizinischer Hilfe. Die Flüchtlinge sind im Asylverfahren selbstbewusster und dadurch geschützter vor Diskriminierungen. Leider sind entsprechende Strukturen oft nur in größeren Städten zugänglich. Die Verteilung der Flüchtlinge in ländliche Regionen verhindert oft den unterstützenden Kontakt und führt zu zusätzlicher Vereinzelung und psychischer Belastung. Besonders in akuten Notsituationen, etwa bei gewaltsamen Übergriffen oder Suizidgefährdung, wird die Hilfeleistung extrem erschwert wenn sich die Unterbringung in großer Distanz zu Schutz bietenden Community-Zentren befindet.

Es wäre darum sehr wünschenswert, diese besonders schutzbedürftige Flüchtlingsgruppe größeren Städten zuzuteilen, damit sie Zugang zur Community finden und so auch entsprechend ihrer Lebenssituation psychologische, juristische und medizinische Hilfe finden können.

Außerdem haben wir festgestellt, dass die Hürden, seine_ihre sexuelle Orientierung oder geschlechtliche Identität als Fluchtgrund ab dem ersten Gespräch zu benennen oft sehr hoch sind. Die Geflüchteten kommen aus den Ländern, in denen jede Erwähnung der eigenen sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität bei Ämtern, der Polizei oder anderen offiziellen Stellen eine (Lebens)Gefahr bedeutet. (In Usbekistan und Turkmenistan drohen schwulen Männer z.B. bis zu 5 Jahre Haft). Sie werden sich deshalb hüten darüber zu sprechen, solange sie noch kein Vertrauen zu den deutschen Ämtern und ihren Mitarbeiter_innen haben. Darüber hinaus haben sie oft extrem demütigende Vergewaltigungen erlebt, über die sie nur schwer berichten können.

VORTRAG WANJA KILBER

QUARTEERA

Sensibilisierung von Heimmitarbeitenden und Beamten über die LGBTIQ-Themen ist daher lebensnotwendig.

Das Zusammenleben auf engstem Raum für eine nicht absehbaren Zeit ist für jeden Menschen eine Herausforderung, in Flüchtlingsunterkünften verschärft sich diese Stresssituation durch das Aufeinandertreffen einer Vielzahl von Traumatisierungen, Gewalterfahrungen und kulturellen Unterschieden. Flüchtlinge mit nichtheterosexueller Orientierung treffen in den Flüchtlingsunterkünften oft auf die homophobe und transphobe Atmosphäre, vor der sie aus ihrer Heimat geflohen sind. Es ist ihnen nicht möglich, mit ihrer sexuellen Orientierung oder Gender-Identität offen umzugehen, sie müssen sich – erneut – verstecken und verstellen, um Diskriminierungen zu entgehen. Wird ihre sexuelle Orientierung doch bekannt, so sind sie oft mit psychischer oder physischer Gewalt konfrontiert. Die Praxis zeigt, dass in den wenigstens Unterkünften verbindliche Gewaltschutzkonzepte gelten.

In vielen deutschen Städten gibt es inzwischen Initiativen, die besonders LSBTI*Q-Flüchtlingen helfen möchten. Ähnlich wie Quarteera e.V. bemühen sie sich, im direkten Kontakt mit den Flüchtlingen sensibilisierte Anwälte zu vermitteln, bei Behördengängen zu begleiten und zu übersetzen, Sprachkurse zu finanzieren und im Notfall eine geschützte Unterkunft in WGs zu finden. Ähnlich wie Quarteera e.V. arbeiten diese Initiativen meistens ehrenamtlich und gehen mit ihrem Einsatz bis an ihre Kräftegrenzen. Diese Organisationen verfügen auch über das Expertenwissen zur Situation von LSBTI*Q in den Heimatländern der Flüchtlinge und wären damit für die staatlichen Behörden wichtige Partner im Entscheidungsprozess. Nur mit dieser Vernetzung zwischen den Strukturen kann es gelingen, LSBTI*Q-Flüchtlinge so zu unterstützen, dass sie nicht retraumatisiert werden und bereits im Asylprozess die offene und schützende Gesellschaft erleben, in Ziel ihrer Flucht war.

Wanja Kilber und Regina Elsner
Quarteera e.V.

Nützliche Links: www.quarteera.de/migration

VORTRAG ALEXANDER CHERIF

Hamiam-Help a minority in a minority e.V.
sowie Kenneth Nasawali, Organisation KLUG – Uganda

In Würde leben – Am Rande der Gesellschaft

Hamiam hat sich zur Aufgabe gemacht Menschen zu helfen, welche im eigenen Land in einer Minderheit sowie in einer doppelten Minderheit am Rande der Gesellschaft leben und Menschen, welche in Deutschland in einer doppelten Minderheit leben müssen. HAMIAM setzt sich vielschichtig für Menschen aus Afrika – im In- und Ausland – ein, welche in einer doppelten Minorität am Rande der Gesellschaft leben.

Um Einzelschicksalen zu einem menschenwürdigen Leben zu verhelfen, sind ausschließlich Spenden erforderlich.



Über uns

- Wir sind selbst Menschen mit afrikanischen Migrationshintergrund und teilweise lebend in doppelter Minorität, arbeiten ehrenamtlich für diese gemeinnützige Organisation mit Sitz in Köln.
- Wir haben uns mit einer umfangreichen Satzung zur Aufgabe gemacht, Menschen aus Afrika zu unterstützen, welche in Deutschland in einer doppelten Minorität leben und bieten Hilfe zur Selbsthilfe, sich in allen schwierigen Lebenssituationen in unserer Gesellschaft zurechtzufinden.
- Außerdem helfen wir Menschen, welche im eigenen Heimatland leben und dort durch ihre Minderheit gefoltert, verstoßen und am Rande der Gesellschaft leben müssen, so dass ihnen zu einem menschenwürdigen Leben verholfen werden kann. In erster Linie betrifft dies Menschen, die durch Ihre Minorität wie z.B. schwere Krankheiten, körperlich und geistige Behinderung, sexuelle Orientierung (Homo- oder Transsexualität) in ihrem Heimatland gefoltert, verachtet und teilweise verstoßen worden sind, so dass sie am Rande der Gesellschaft keine Perspektiven mehr in der Zukunft sehen.
- Ziel des gemeinnützigen Vereins `HAMIAM` ist es, diesen Menschen in Deutschland durch Wohn- und Arbeitsprojekte wieder einen Lebenswert zu ermöglichen.



Ziele

- Unsere große Vision des Wohndorfes /Gemeinschaftshauses in Schwarzafrika. Wir hoffen sehr in einigen Jahren durch starke gemeinschaftliche Erarbeitung und durch Mitgliedschaften, Spendeneingänge und Sponsoring, diesen Menschen im eigenen Heimatland ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. In diesem Wohndorf sollten diese Menschen überwiegend durch Selbstversorgung und Betreuung mit angemessenem Wohnraum ihr Recht auf Grundbedürfnisse erfüllt bekommen. Die Steuerung sollte von unserem zukünftigen Standort in NRW/Köln geführt werden.

VORTRAG ALEXANDER CHERIF

Hamiam-Help a minority in a minority e.V.
sowie Kenneth Nasawali, Organisation KLUG – Uganda

Fallbeispiele der doppelten Minorität. MINORITY IN A MINORITY

Zustand und Leben der Minderheiten in Afrika

In vielen Ländern und Orten Afrikas sind Hunderte von behinderten Menschen und betteln um Almosen. Die meisten tun dies in schmutzigen Kleidern, in behelfsmäßigen Rollstühlen oder auf Krücken, während die schlimmsten Fälle sich auf Händen und Knien fortbewegen müssen. Homo- und Transsexuelle leben versteckt, glücklich sind die, welche sich einer kleinen Selbsthilfegruppe anschließen konnten aber dennoch in großer Angst leben, entdeckt zu werden.

Es gibt kaum Hilfe, so haben viele behinderte Menschen wenige Möglichkeiten, als auf den Straßen zu betteln. Homo- und Transsexuelle mit Behinderung leben in einer doppelten Minorität mit Verfolgung, Verstoß und Verachtung. Die Regierungen haben die behinderten Menschen vergessen und die Homo- oder Transsexuellen Menschen darf es nicht geben und die mit Behinderung schon gar nicht. Es gibt kaum Projekte oder Programme für behinderte Menschen und gar keine für behinderte Homo- oder Transsexuelle.

Menschen mit Behinderungen werden als störend empfunden und Homo- und Transsexuelle gehören ins Gefängnis und in manchen Teilen Schwarzafrikas sogar getötet. Die Situation ist noch schlimmer in ländlichen Gebieten, in denen Kinder mit Behinderungen in der Regel in das Haus beschränkt sind wegen des lang gehegten traditionellen Glaubens, dass sie verflucht von Gott sind. Homo- und Transsexuelle werden direkt verstoßen, angezeigt und verfolgt.

Diskriminierung und Missbrauch und Freiheitsstrafen

Aufgrund der vorherrschenden gesellschaftlichen Einstellungen gegenüber Menschen mit Behinderungen und /oder Homo- und Transsexualität sind diese täglich besonders schweren Diskriminierungen ausgesetzt. Wir haben einen Bericht von 2004 von: „Save the Children/ Norwegen“ gefunden, dass sexueller Missbrauch von Kindern mit Behinderungen in Schwarzafrika steigt, und dass 87,4 % der Mädchen mit Behinderungen sexuell missbraucht wurden. Etwa 48 % dieser Mädchen waren geistig behinderte, 15,7 % hatten Hörschädigungen und 25,3 % hatten sichtbar körperlichen Behinderungen. Von denen, die sexuell missbraucht wurden, waren nach einem Bluttest 52,4 % HIV-positiv. Mehr als 50 % der erkannten Homo- und Transsexuellen mit und ohne Behinderungen werden im Jugendalter missbraucht, gefoltert und gequält und ca. 15 % davon verbüßen aufgrund Ihrer sexuellen Orientierung hohe Freiheitsstrafen.

Gegenwärtige Situation

Obwohl manche Regierungen in Afrika Diskriminierungen behinderter Menschen verbieten, ist dieses Gesetz leider nur auf dem Papier zu finden und an einen Schutz für Homo- und Transsexuelle ist überhaupt nicht zu denken. Hier stellen die meisten Verfassungen, diese Form der Lebensweise unter hohe Freiheitsstrafen.

VORTRAG ALEXANDER CHERIF

Hamiam-Help a minority in a minority e.V.

Das Seminar „Umgang mit Verfolgung und Selbstschutz“

Im Frühjahr 2014 entwickelte HAMIAM, help a minority in a minority e.V. in Zusammenarbeit mit Ärzten und Psychologen ein 4-tägiges Seminar für LGBTI Zugehörige in Afrika mit unterstützender Kooperation mit GAMBIA-German Cultural Association e.V.. Dazu laden wir regelmäßig LGBTI Mitglieder aus Afrika mit allen notwendigen Unterlagen, die für eine Seminareinladung erforderlich sind, ein (jeweils im Januar und im Juni eines jeden Jahres).

Die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Uganda, Kamerun, Gambia, Kenia, Mauretanien, Ghana und Kongo verweigerte regelmäßig 9 von 10 eingeladenen LGBTIQs ein Visum. Viele der abgewiesenen Mitglieder erhoben Einspruch bei den deutschen Botschaften. Es wurde auch unsererseits gegenüber der deutschen Botschaften in Afrika wiederkehrend verdeutlicht, wie wichtig die Seminare für diese Menschen sind. Trotzdem erfolgten erneute Ablehnungen seitens der deutschen Botschaften aus den afrikanischen Ländern.

Viele LGBTIQs aus Afrika, die kein Visum bekommen haben, erhoben nach der erneuten Ablehnung der Botschaften vor dem Verwaltungsgericht in Berlin Klage gegen diese Bescheide. Die jüngste Klage vom 24.07.2016 bezieht sich auf unser 8. Internationales Seminar, das im Juli 2016 stattfand und zu dem nur 2 von 12 LGBTIQ Aktivisten ein Visum erteilt wurde. Das nächste Seminar ist für das letzte Wochenende im Januar 2017 geplant.

Wir werden weiterhin für die Menschenrechte kämpfen und die Menschenrechtsvertreter der LGBTI-Community aus Uganda, Kenia, Nigeria, Kamerun, Gambia, Burkina Faso, Mauretanien und anderen Teilen Afrikas erneut zu dem Seminar `UMGANG MIT VERFOLGUNG UND SELBSTSCHUTZ` im Januar und Juni eines jeden Jahres einladen und dieses Seminar auch weiterhin regelmäßig wiederholen.

Was sehen wir täglich/Fakten:

Homophobe Propaganda wird insbesondere durch die Pastoren und Dekane von Gemeinden in Afrika verbreitet. Nicht selten berufen Sie dafür spektakuläre Pressekonferenzen ein, so dass die Hetze durch Fernsehen und Zeitungen möglichst weit im Land verbreitet wird. Selbst in Messen wird das Thema gerne aufgegriffen, um im Namen Gottes die gläubigen Menschen mit dem homophoben Virus zu infizieren.

Für die homophobe Hetze werden unter anderem gerne Hardcore Videos ausgestrahlt, welche aus der homosexuellen Fetischszene stammen und extreme Sexpraktiken darstellen. Es wird jedoch nicht erwähnt, dass diese Fetischszene auch bei den Heterosexuellen im gleichen Maße existiert, denn schließlich soll mit diesen Hardcore Fetischfilmen ausschließlich Homosexualität dargestellt werden.

Flucht in die Nachbarländer – UNHCR Camps – (u.a. Kenia):

Sie werden in Zeltcamps auf Schlafmatten oder in Häuser in überfüllte Zimmer untergebracht. Die, die es dort hin geschafft haben, sind meist durch Verfolgung und Folter schwer traumatisiert. Diese Traumatisierung wird mehrfach und wiederholt durch weitere Traumatisierungen verschlimmert, insbesondere durch homophobe Attacken in den Flüchtlingslagern. Die Wartezeit auf eine Asylanerkennung in Europa, USA und Südafrika dauert ein bis fünf Jahre. Seit Jahrzehnten werden Homosexuelle in vielen afrikanischen Ländern verfolgt. Besonders hart trifft es die Menschen in Uganda wegen des extrem homophoben Staatschefs YOWERI MUSEVENI.

Strafgesetze und gesellschaftliche Verfolgung:

Homosexuelle werden in mehr als die Hälfte von insgesamt 54 afrikanischen Ländern gesetzlich verfolgt. Unter anderen sind besonders schlimm die lesben- und schwulenfeindlichen Diskriminierungen in Uganda. Dort werden homosexuelle Handlungen unter Männern seit 1950 unter Strafe gestellt. Nach

VORTRAG ALEXANDER CHERIF

Hamiam-Help a minority in a minority e.V.

einer Reform des Gesetzes im Jahr 2000 gilt das Gesetz auch für lesbische Frauen. Seit Jahren gibt es diesbezüglich internationale Proteste gegen diese staatlich angeordnete Homophobie, welche teilweise auch wirtschaftliche Sanktionen zu Folge hatte.

Die zum größten Teil sehr traditionell und religiös behaftete Bevölkerung des Landes sieht Homosexualität meist als Fluch, als Schande oder als Krankheit an und schließt sich somit der Hetze und der Diskriminierung gegenüber Homosexuellen an. Ein Grund dafür ist unter anderem, dass sie Homosexualität nicht befürworten dürfen, da sie sonst eine Straftat begehen würden.

Wird ein Homosexueller bekannt, so wird er direkt aus der Familie und aus der Gemeinschaft verstoßen. Presse und Medien prangern regelmäßig Homosexuelle mit Fotos und sogar Adressen an. Sie mischen geschickt unter die LGBTI-Gemeinschaft und sorgen dafür, dass die Mitglieder mehrerer Menschenrechtsorganisationen verhaftet werden oder fliehen müssen. Erpressungen gegenüber Homosexuellen sind nicht selten und öffentliche Folter sowie Lynchmorde werden von homophoben Fanatikern brutal geplant und organisiert. Als Beispiele dafür sind Überfälle auf einige unserer Patenflüchtlinge zu nennen. Der letzte Fall ereignete sich im April 2016.

Wie können wir kurz- bis langfristig der LGBTI-Community und den verfolgten homosexuellen Menschen in Afrika Schutz und Hilfe ermöglichen?

Die Patenschaftsvermittlungen bleiben und sind unentbehrlich und sichern den verfolgten und im Untergrund lebenden Homo- und Transsexuellen in Afrika mit 90 Cent täglich ein Überleben mit dem Allernötigsten. Diese Patenschaften vermittelt HAMIAM direkt. Die Patenschaftsverträge werden mit HAMIAM und dem interessierten Paten über einen Zeitraum von mind. 6 Monate geschlossen. Der Betrag i. H. V. von mind. 27 € monatlich geht direkt an den betroffenen LGBTIQ-Flüchtling in Afrika, so dass sein Überleben mit dem Allernötigsten gewährleistet werden kann.

Darüber hinaus versuchen wir in Kooperation mit LGBTI-Menschenrechtshelfern in Afrika, sichere Plätze in afrikanischen Nachbarländern (Häuser und Wohnungen) zu mieten, in welchen die Vertriebenen den Schutz und Obdach in Form eines Wohnprojekts finden, dass den mittellosen Verfolgten Hilfe zur Selbsthilfe ermöglicht.

Diesbezüglich wurden schon komplette Pläne und Durchführungsstrategien von HAMIAM entwickelt, welche bereitstehen. Es ist nun eine Frage der Finanzierung. Entsprechende Förderanträge blieben bisher erfolglos, so dass wir weiterhin auf Spenden hoffen müssen und Paten suchen, welche einem Einzelschicksal aus der LGBTIQ-Community in Afrika ein „Leben in Würde“ ermöglichen kann. 1000 € werden pro Jahr für einen Schutzbedürftigen benötigt, um ein sicheres Obdach und eine einfache Grundversorgung zu gewährleisten.

Unsere Vision im In- und Ausland:

- Den meist schwer traumatisierten Betroffenen eine kurz- bis langfristige sichere Unterkunft zu ermöglichen.
- In Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt und den deutschen Botschaften in Afrika eine schnelle und sichere Ausreise für die Verfolgten LGBTIQ-Zugehörigen zu ermöglichen.
- In Deutschland langfristig Wohnprojekte für die LGBTIQ-Flüchtlinge in Form von Wohngemeinschaften und der Thematik bezogene sensibilisierte Einrichtungen zu schaffen.
- Finanzielle Unterstützung aus öffentlicher und privater Hand zu erlangen, um diese Vision zu realisieren.

Alexander Cherif
Vorstandsvorsitzender

IMPRESSIONEN FACHTAG



Kenneth Nasawali, Organisation KLUG - Uganda



INTERVIEW

mit den Geflüchteten Dima Chunosov und Ivan Yartsev

*Zitat: „Ich habe große Angst. Wenn ich zurückkehre, habe ich Angst, direkt an der Grenze verhaftet zu werden. Dann komme ich ins Gefängnis. Wenn das nicht passiert, werde ich trotzdem auf irgendeine Art und Weise verfolgt und bedroht. Zur Zeit werden Homosexuelle oder andere westlich orientierte Mitbürger*innen als Kolonne 5* bezeichnet. Das wird so öffentlich im Staatsfernsehen ausgestrahlt. Es wird vermittelt, dass diese Menschen Verbrecher sind....“.*

Dima musste 2014 die Russische Föderation verlassen und hatte in Deutschland politisches Asyl beantragt. Dima ist schwuler Aktivist und setzte sich für die LGBT (Lesben, Homosexuelle, Bisexuelle, Transsexuelle) Rechte in seinem Land ein. Bei der Teilnahme an verschiedenen offiziell organisierten und gemeldeten Aktionen in seinem Land wurde er immer wieder illegal verhaftet.



Als zu guter Letzt ein Strafverfahren gegen ihn eingeleitet wurde, sahen er und sein Mann sich gezwungen, die Russische Föderation innerhalb kürzester Zeit zu verlassen. Es drohten ihm 5 Jahre Gefängnis!

Ein kurzer Rückblick:

Mit 14 wusste Dima, dass er homosexuell ist. Da in Russland Homosexualität nicht toleriert wird, war ihm bewusst, dass er für die Rechte von Homosexuellen kämpfen und sich engagieren muss, um in seinem Land etwas positiv zu verändern.

Im Dez. 2011 demonstrierte er das erste Mal öffentlich. Ein gutes halbes Jahr später wurde er während des Gay Prides in Moskau von homophoben Gegnern überfallen und verletzt. Die Polizei verhaftete hierbei fast ausschließlich die Demonstranten und nicht die homophoben Gegner. Strafrechtliche Verfolgung bei den homophoben Gegnern blieben seitens der Polizei aus.

2012 entschied die Russische Föderation, das Gesetz über das Verbot der Verbreitung und der Propaganda zum Thema Homosexualität unter Minderjährigen einzuführen. Immer wieder wurden seit dieser Zeit offiziell beantragte Demonstrationen abgelehnt ohne alternative Termine für eine Demonstration angeboten zu bekommen, obwohl die Behörden hierzu eigentlich gesetzlich verpflichtet wären. Fadscheinige Gründe wurden immer wieder aufgeführt, damit LGBT-Demos nicht stattfinden konnten.

Aber es gab auch Ausnahmen. Auf eine der wenigen Demonstrationen, die noch stattfinden konnten, kam es allerdings fast immer zu Beschimpfungen und Beleidigungen wie z.B.: „Tötet die Schwulen!“.

So kam es bspw. Im Jahr 2013 in der Stadt Woronejsch vor, dass die Regierung den dortigen Studenten frei gab und sie auf den Platz brachte, wo eine angemeldete und genehmigte LGBT Demonstration stattfinden sollte. So entstand die bizarre und gefährliche Situation, so dass 6 Demonstrant*innen plötzlich unerwartet 1500 Student*innen gegenüberstanden. Diese Situation war sehr bedrohlich und

Anmerkung: Quelle: alle Inhalte sind der BAMF-Anhörung v. Dima entnommen und wurden von ihm für die Dokumentation zur Verfügung gestellt.

**Kolonne 5 = Als Fünfte Kolonne werden heimliche, subversiv tätige oder der Subversion verdächtige Gruppierungen bezeichnet, deren Ziel der Umsturz einer bestehenden Ordnung im Interesse einer fremden aggressiven Macht ist. (www.wikipedia.org)*

INTERVIEW

mit den Geflüchteten Dima Chunosov und Ivan Yartsev

es kam zu Übergriffen seitens der Gegner. Die LGBT-Demonstrant*innen wurden vom homophoben Mob geschlagen und verfolgt. Die vor Ort eingesetzte Polizei ist hierbei nicht eingeschritten.

Dima wurde einmal bis nach Hause verfolgt, Auszug: „..... die hatten anscheinend einen Dietrich dabei, der in die Tür passte. Wir haben gesehen, dass sie die Tür einfach so geöffnet haben. Ich habe sofort die Polizei verständigt als wir gesehen haben, dass die Leute angekommen sind. Es gab mehrere Anrufe bei der Polizei. Die Polizei kam jedoch nicht! Wie ich bereits sagte, haben sie die Tür unten ganz leicht geöffnet. Sie standen somit vor meiner Wohnungstür. Sie haben versucht, sie aufzubrechen. Es hat ca. eine Stunde gedauert. Sie haben die Tür dann samt Rahmen eingebrochen. Sie kamen rein und haben mich mehrere Male am Kopf bzw. auf den Oberkörper geschlagen. Sie haben die ganzen Möbel zerstört, bis die Polizei dann endlich kam. Die Polizei ging zu den Leuten und hat sie hinaus begleitet. Sie haben im Guten miteinander geredet. Sie sagten dann zu uns, dass es am besten sei, wenn wir irgendwo untertauchen würden.“



v.l.n.r.:
Ivan Yartsev,
Dima Chunosov,
Wanja Kilber

Dima ist dann sofort für ein paar Tage aus seiner Wohnung verschwunden und kam kurzfristig bei seiner Mutter unter.

Nach einigen Tagen ging er zur Polizei und stellte eine Strafanzeige. Auszug: „Es ging um zweifache Körperverletzung, Bedrohung, Zerstörung des Eigentums. Aber bis heute habe ich keinerlei Antwort erhalten. Außerdem habe ich bei der Staatsanwaltschaft eine Anzeige gegen die Polizei gestellt. Ich habe dies mit Untätigkeit begründet. Das ist in Russland strafbar. Meine Klage wurde jedoch von der Staatsanwaltschaft abgewiesen“.

Nach diesem Überfall Zuhause in seiner Heimatstadt hatte Dima Angst, dort weiterzuleben. Er zog kurzerhand zu seinem Freund Ivan.

Im Januar 2014 wurde von der Polizei in einer Strafsache gegen Dima ermittelt. Es wurde ihm „internationaler, interkultureller und interreligiöser Hass“ vorgeworfen. „Der Paragraph hat einen politischen Charakter in Russland. Danach werden Maler, Schriftsteller, Putin’s Gegner verurteilt“. Dies alles erfuhr er von einer Polizeiermittlerin. Diese riet ihm auch, so schnell wie möglich zu verschwinden!

In dieser Zeit wurde Dima’s Mutter ebenfalls unter Druck gesetzt. Sie wurde mehrfach aufgesucht und befragt. Irgendwelche unbekanntenen Personen, die sich als Freunde von Dima ausgaben, tauchten auf und fragten die Mutter nach seinem Aufenthalt.

Da die Zeit drängte, entschieden Dima und Ivan noch im Januar 2014 innerhalb von zehn Tagen das Land zu verlassen, da Dima aller Wahrscheinlichkeit nach nun konkret eine langjährige Haftstrafe drohte. Mit einem Touristenvisum konnten sie das Land verlassen. Sie haben in Dänemark geheiratet und leben mittlerweile in Norddeutschland.

ZEITUNGSARTIKEL

Quelle: „Neue Presse“, 05.02.2016



„LIEBE IST LIEBE“: Das Ehepaar Dima Chunosov (links) und Ivan Yartsev bei der Fachtagung im Neuen Rathaus. Foto: Wilde

Homosexualität als Asylgrund - Flucht ist nur die erste Hürde

Immer wieder erleben schwule und lesbische Flüchtlinge Übergriffe in Heimen. Stadt organisiert Fachtagung.

VON FABIAN WENCK

HANNOVER. Gründe, aus seiner Heimat zu fliehen, gibt es viele: Kriege, religiöse oder politische Verfolgung. Mal betreffen sie ganze Volksgruppen, ein anderes Mal nur einen von vielen. So werden Homo- und transsexuelle Menschen in rund 70 Ländern dieser Welt für ihre sexuelle Orientierung strafrechtlich belangt. Verfolgung, Bestrafung und Gewalterfahrungen bis hin zur Todesstrafe in Staaten wie dem Iran oder Saudi-Arabien sind allgegenwärtig.

Wer in seiner Heimat auf-

grund seiner sexuellen Orientierung oder seiner geschlechtlichen Identität verfolgt wird, der erhält seit 2006 Asyl in der EU und gilt als sogenannter LSBTTIQ-Flüchtling. Die Praxis zeigt aber, dass nur wenige homo- oder transsexuelle Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung Asyl finden. Für die Stadt Hannover Grund genug, den Fachtag „Sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität als Asylgrund“ abzuhalten. Workshops, Lesungen, Erfahrungsberichte – den Teilnehmern der Fachtagung wurden die Probleme aufgezeigt, vor denen homo- oder transsexu-

elle Asylsuchende in Deutschland stehen. Denn nicht allein die Flucht aus dem Land, in dem sie verfolgt werden, ist für sie eine Hürde. Angekommen in Deutschland, leben sie in der Regel in Flüchtlingsunterkünften. An einem Ort, an dem „Homo- und Transphobie an der Tagesordnung sind, „Beleidigungen, Bedrohungen und Übergriffe sind für uns Alltag“, erzählt eine

Beleidigungen, Bedrohungen und Übergriffe sind für uns Alltag.

Eine lesbische Syrerin über ihr Leben im Flüchtlingsheim

Syrerin. Sie selbst ist lesbisch. Ungewöhnlich für Frauen aus ihrem Land: Sie schwieg nicht.

Nach einer Demonstration in Istanbul, die auf die Situation für Homo- und Transsexuelle in der arabischen Welt aufmerksam machen sollte, kam es zu Übergriffen. Sie entschloss sich zur Flucht. „In Deutschland war ich dann auf mich allein gestellt. Der Grund

meiner Flucht wurde belächelt“, erzählt sie.

Asyl gefunden haben Dima Chunosov und Ivan Yartsev. 2014 sind beide aus Russland nach Deutschland geflohen. Mittlerweile sind sie verheiratet, und seit verganginem Jahr haben sie eine Aufenthaltsgenehmigung. Dima Chunosov setzte sich in Russland für die Rechte von Homo- und Transsexuellen ein. „Ich war ein landesweit bekannter, schwuler Aktivist“, erzählt er. Als er seinen Freund heiraten wollte, lehnte das Amt ihren Antrag ab. „Homosexualität ist in Russland eigentlich nicht verboten“, so Chunosov.

Er wollte klagen. Konsequenz: Gegen Chunosov wurde ein Verfahren eröffnet: „Mir wurden kriminelle Machenschaften nachgesagt.“ Als Urlauber getarnt floh das Paar zehn Tage später nach Deutschland. Nun setzen sich beide hier für die Belange von LSBTTIQ-Flüchtlingen ein.

Trotz der Hoffnung, dass sich homosexuelle Flüchtlinge in Deutschland outen können, ist Chunosov realistisch: „Ein Coming-out ist auch für einen Deutschen schwierig. Für diejenigen, die aus einem homophoben Umfeld hierher fliehen, ist es eine fast unüberwindliche Hürde.“

LESUNG: MARIA BRAIG

Autorin: „Nennen wir sie Eugenie“ mit anschließendem Interview

Leseprobe aus: „Nennen wir sie Eugenie“

Leseprobe 1

Eugenie hatte Glück. Sie bekam ein Zimmer für sich allein. Die Tür ließ sich nur halb öffnen, dann stieß sie ans Bett, das die gesamte Längswand des Raumes einnahm. Hinter dem Bett war ein Fenster in die Wand eingelassen, das sich nur öffnen ließ, wenn man das Bett von der Wand abrückte. Dazu musste die Tür geschlossen sein. Am Kopfende stand neben dem Bett ein kleines Kästchen, daneben ein Stuhl, dann war die Wand zu Ende. Vor dem Stuhl gab es einen winzigen wackeligen Tisch mit einer Schublade, die sich nur mit Gewalt und viel Geduld öffnen ließ. Daneben war ein Waschbecken angebracht, von dem eine Ecke leicht abgesplittert war. Der Wasserhahn tropfte. Langsam und stetig.

Zwischen Tür und Waschbecken befand sich ein alter Metallspind, in dem jemand eine Zeitung mit ihren unbekanntem Schriftzeichen und eine Tasse ohne Henkel hinterlassen hatte.

Eugenie hatte nicht ganz zwei Meter mal einen Meter, um sich zu bewegen, aber sie besaß einen Raum für sich allein und in der Tür steckte ein Schlüssel. Jemand schien sich am Schloss zu schaffen gemacht zu haben, aber es funktionierte noch.

Eugenie war fast glücklich. Der Mensch wird schnell bescheiden: Wird ihm alles genommen und dann ein wenig davon zurückgegeben, so fühlt er sich reich beschenkt. So ging es Eugenie. Und plötzlich begann der Nebel sich zu lichten. Die Schwaden waberten langsam davon, von ihr weg, hinaus durch die Ritzen des geschlossenen, aber undichten Fensters. Und der Wasserhahn tropfte. Langsam und stetig. Eugenie ließ sich aufs Bett fallen – und landete unsanft, denn die Matratze war dünn und darunter gab es nur ein Brett. Aber das störte sie nicht. Sie lauschte dem Tropfen des Wasserhahns und ganz langsam fand sie zurück ins Spiel ihres Lebens. Sie war noch immer am Zug, auch wenn sie sich nicht an ihre letzten Schritte erinnern konnte. Sie war immer noch dran und ab jetzt würde sie wieder aktiv und bewusst spielen, alle Wege ausprobieren, um am Ende den richtigen zu finden, der sie ans Ziel führte. Sie verstaute ihre wenigen Utensilien im Blechspind, der zwar verbeult und rostig, aber doch einigermaßen sauber war. Dann zog sie den Schlüssel aus dem Schloss der Zimmertür und befestigte ihn an einem kleinen Plüschlöwen, der einen Schlüsselring trug. Seraba hatte ihn ihr beim Abschied geschenkt. „Das ist Seraba“, hatte sie gesagt, „und der hier“ – sie zeigte Eugenie einen zweiten ebensolchen Löwen – „der hier ist Eugenie, der bleibt bei mir. Eines Tages werden die beiden Löwen wieder zusammen sein.“ Eugenie barg den kleinen Löwen in ihrer Hand und erinnerte sich. Dann gab sie sich einen Ruck und verließ das Zimmer. Sie schloss ab und begann damit, das Haus zu erforschen, das nun für die nächste Zeit ihr Zuhause sein würde. Ihr Zimmer befand sich im Erdgeschoss. Von einem langen, breiten und dunklen Flur gingen viele Türen ab, hinter denen sich andere Zimmer und andere Menschen befanden. Die alte Kaserne besaß drei Stockwerke und unzählige verschieden große Räume, einige so klein wie das von Eugenie, die meisten aber groß und mit mehreren Bewohnern besetzt. Aus den Türen tönte Musik aller Art, Streit, Lachen, Kindergeschrei und ein Gewirr vieler unterschiedlicher Sprachen. Im Erdgeschoss gab es eine große Küche, deren Einrichtung aus ein paar sehr alten Herden bestand, die teilweise ihre Drehschalter und Knöpfe verloren hatten. Geputzt worden waren sie wohl schon lange nicht mehr. Genauso wenig wie das große Spülbecken aus ursprünglich weißem Porzellan, das viele Risse aufwies und wohl nicht ganz dicht war, wie die Pfütze darunter ahnen ließ. Eugenie konnte sich nicht vorstellen,



LESUNG: MARIA BRAIG

Autorin: „Nennen wir sie Eugenie“ mit anschließendem Interview

hier zu kochen, auch wenn der appetitliche Geruch, der in der Luft hing, ihr Hunger machte. Es konnte noch nicht allzu lange her sein, dass hier gekocht worden war, obwohl sich nirgends eine Menschenseele blicken ließ.

Sie ging weiter, der unterwegs immer stärker werdende Geruch nach Urin zeigte ihr den Weg zu den Toiletten. Sie warf einen kurzen Blick hinein, schloss aber schnell die Tür wieder hinter sich und ging die Treppe hinauf ins erste Obergeschoss, in der Hoffnung, dort etwas bessere Zustände vorzufinden. Im ersten Stock gab es keine Küche, dafür Gemeinschaftsduschen, die nur unwesentlich sauberer waren als die Toiletten im Erdgeschoss. Die einzelnen Duschkabinen waren durch Bretterwände, die unten und oben offen waren, voneinander abgetrennt. Ein Vorhang aus Plastik verschloss die Kabine nach außen. Bei den meisten waren einige Ringe ausgerissen und Eugenie unterteilte die Kabinen in gute und schlechte, je nachdem, ob die Aufhängung in der Mitte oder am Rand defekt war, was dann keinen vollständigen Sichtschutz bot. Zu allem Überfluss schien es keine getrennten Duschen für Männer und Frauen zu geben. Eugenie, die es gewohnt war, täglich zu duschen, grübelte, wie sie dieses Problem lösen sollte. Dann erinnerte sie sich an ihr privates Waschbecken im Zimmer und beschloss, dass dies wohl zunächst genügen müsste. Auch der dritte Stock war nicht besser. Es roch noch schlimmer nach Urin als unten. In der Mitte hatte Eugenie keine Toiletten finden können, was den fehlenden Geruch erklärte. Duschen gab es keine, Toiletten und Küche waren in einem ähnlichen Zustand wie im Erdgeschoss. Besonders willkommen schien sie den Deutschen nicht zu sein, überlegte Eugenie, während sie die Treppe wieder nach unten ging.

Leseprobe 2

Eugenie hatte Glück. Sie bekam ein Zimmer für sich allein. Die Tür ließ sich nur halb öffnen, dann stieß sie ans Bett, das die gesamte Längswand des Raumes einnahm. Hinter dem Bett war ein Fenster in die Wand eingelassen, das sich nur öffnen ließ, wenn man das Bett von der Wand abrückte. Dazu musste die Tür geschlossen sein. Am Kopfende stand neben dem Bett ein kleines Kästchen, daneben ein Stuhl, dann war die Wand zu Ende. Vor dem Stuhl gab es einen winzigen wackeligen Tisch mit einer Schublade, die sich nur mit Gewalt und viel Geduld öffnen ließ. Daneben war ein Waschbecken angebracht, von dem eine Ecke leicht abgesplittert war. Der Wasserhahn tropfte. Langsam und stetig. Zwischen Tür und Waschbecken befand sich ein alter Metallspind, in dem jemand eine Zeitung mit ihr unbekanntem Schriftzeichen und eine Tasse ohne Henkel hinterlassen hatte.

Eugenie hatte nicht ganz zwei Meter mal einen Meter, um sich zu bewegen, aber sie besaß einen Raum für sich allein und in der Tür steckte ein Schlüssel. Jemand schien sich am Schloss zu schaffen gemacht zu haben, aber es funktionierte noch.

Eugenie war fast glücklich. Der Mensch wird schnell bescheiden: Wird ihm alles genommen und dann ein wenig davon zurückgegeben, so fühlt er sich reich beschenkt. So ging es Eugenie. Und plötzlich begann der Nebel sich zu lichten. Die Schwaden waberten langsam davon, von ihr weg, hinaus durch die Ritzen des geschlossenen, aber undichten Fensters. Und der Wasserhahn tropfte. Langsam und stetig. Eugenie ließ sich aufs Bett fallen – und landete unsanft, denn die Matratze war dünn und darunter gab es nur ein Brett. Aber das störte sie nicht. Sie lauschte dem Tropfen des Wasserhahns und ganz langsam fand sie zurück ins Spiel ihres Lebens. Sie war noch immer am Zug, auch wenn sie sich nicht an ihre letzten Schritte erinnern konnte. Sie war immer noch dran und ab jetzt würde sie wieder aktiv und bewusst spielen, alle Wege ausprobieren, um am Ende den richtigen zu finden, der sie ans Ziel führte. Sie verstaute ihre wenigen Utensilien im Blechspind, der zwar verbeult und rostig, aber doch einigermaßen sauber war. Dann zog sie den Schlüssel aus dem Schloss der Zimmertür und befestigte ihn an einem kleinen Plüschlöwen, der einen Schlüsselring trug. Seraba hatte ihn ihr beim Abschied geschenkt. „Das ist Seraba“, hatte sie gesagt, „und der hier“ – sie zeigte Eugenie einen zweiten ebensolchen Löwen –

LESUNG: MARIA BRAIG

Autorin: „Nennen wir sie Eugenie“ mit anschließendem Interview

„der hier ist Eugenie, der bleibt bei mir. Eines Tages werden die beiden Löwen wieder zusammen sein.“ Eugenie barg den kleinen Löwen in ihrer Hand und erinnerte sich. Dann gab sie sich einen Ruck und verließ das Zimmer. Sie schloss ab und begann damit, das Haus zu erforschen, das nun für die nächste Zeit ihr Zuhause sein würde. Ihr Zimmer befand sich im Erdgeschoss. Von einem langen, breiten und dunklen Flur gingen viele Türen ab, hinter denen sich andere Zimmer und andere Menschen befanden. Die alte Kaserne besaß drei Stockwerke und unzählige verschieden große Räume, einige so klein wie das von Eugenie, die meisten aber groß und mit mehreren Bewohnern besetzt. Aus den Türen tönte Musik aller Art, Streit, Lachen, Kindergeschrei und ein Gewirr vieler unterschiedlicher Sprachen. Im Erdgeschoss gab es eine große Küche, deren Einrichtung aus ein paar sehr alten Herden bestand, die teilweise ihre Drehschalter und Knöpfe verloren hatten. Geputzt worden waren sie wohl schon lange nicht mehr. Genauso wenig wie das große Spülbecken aus ursprünglich weißem Porzellan, das viele Risse aufwies und wohl nicht ganz dicht war, wie die Pfütze darunter ahnen ließ. Eugenie konnte sich nicht vorstellen, hier zu kochen, auch wenn der appetitliche Geruch, der in der Luft hing, ihr Hunger machte. Es konnte noch nicht allzu lange her sein, dass hier gekocht worden war, obwohl sich nirgends eine Menschenseele blicken ließ.

Sie ging weiter, der unterwegs immer stärker werdende Geruch nach Urin zeigte ihr den Weg zu den Toiletten. Sie warf einen kurzen Blick hinein, schloss aber schnell die Tür wieder hinter sich und ging die Treppe hinauf ins erste Obergeschoss, in der Hoffnung, dort etwas bessere Zustände vorzufinden. Im ersten Stock gab es keine Küche, dafür Gemeinschaftsduschen, die nur unwesentlich sauberer waren als die Toiletten im Erdgeschoss. Die einzelnen Duschkabinen waren durch Bretterwände, die unten und oben offen waren, voneinander abgetrennt. Ein Vorhang aus Plastik verschloss die Kabine nach außen. Bei den meisten waren einige Ringe ausgerissen und Eugenie unterteilte die Kabinen in gute und schlechte, je nachdem, ob die Aufhängung in der Mitte oder am Rand defekt war, was dann keinen vollständigen Sichtschutz bot. Zu allem Überfluss schien es keine getrennten Duschen für Männer und Frauen zu geben. Eugenie, die es gewohnt war, täglich zu duschen, grübelte, wie sie dieses Problem lösen sollte. Dann erinnerte sie sich an ihr privates Waschbecken im Zimmer und beschloss, dass dies wohl zunächst genügen müsste. Auch der dritte Stock war nicht besser. Es roch noch schlimmer nach Urin als unten. In der Mitte hatte Eugenie keine Toiletten finden können, was den fehlenden Geruch erklärte. Duschen gab es keine, Toiletten und Küche waren in einem ähnlichen Zustand wie im Erdgeschoss. Besonders willkommen schien sie den Deutschen nicht zu sein, überlegte Eugenie, während sie die Treppe wieder nach unten ging.

Leseproben: Mit freundlicher Genehmigung von Maria Braig zur Veröffentlichung in der Dokumentation zum Fachtag 4.2.2016.

WORKSHOPS

Am Fachtag gab es folgende Angebote:

1. **Unterstützung zum Coming out?**
Offenheit im Umgang mit dem Thema Homo-/ Trans*sexualität und den damit verbundenen Schwierigkeiten.
2. **Welchen Zugang haben Migrant*innen zum Gesundheitssystem in Europa?**
Vorstellung der Ergebnisse der **aMASE-Studie***: „Förderung des Zugangs zu Gesundheitsdienstleistungen für Migrant*innen in Europa.“ Die europäischen Ergebnisse als Ausgangspunkt für eine Diskussion zur Situation in Hannover und Niedersachsen.
3. **2 x Workshop: Sensibler Umgang mit LSBTTIQ-Flüchtlingen bei der Stadt, in den Unterkünften und in öffentlichen Institutionen/ Einrichtungen.**
Wie erreiche ich diese Menschen, schaffe Vertrauen?
Warum sind LSBTTIQ-Menschen besonders schutzbedürftig?
Was kann ich persönlich tun?
4. Entfiel: **Im Gespräch mit Asylsuchenden**
(wurde stattdessen vorgezogen für Alle und im Programm am Vormittag eingebaut)



Fragen an die Teilnehmenden sowie Ergebnissammlung des Workshops 3

VORSTELLUNG DER ERGEBNISSE

Workshop 1

Wanja Kilber, Quarteera e.V.

Das Thema Coming out war ein zentrales Thema in der Gruppe.

Zuerst wurde dargestellt und besprochen, auf wie vielen Ebenen ein Coming out Schwierigkeiten bereiten kann. So ist es bspw. ein enorm hoher Druck, wenn man das erste Mal über Sexualität reden muss, es aber nie gelernt hat. Oftmals fehlt dafür die Sprache! Auch ist für queere Menschen nicht ersichtlich, wo sie willkommen sind und wo sie sich ggf. anvertrauen können.

Des Weiteren ging es um die Frage der Sensibilisierung in Unterkünften. Wie sensibilisiert man Sicherheitspersonal, Sozialarbeiter*innen und Betreiber an sich zu diesem Thema.

Dabei wurde deutlich, dass man mit kleinen Zeichen, bspw. einer Regenbogen-Postkarte, einem thematisches Buch, einen Regenbogen-Aufkleber oder ein sich küssendes gleichgeschlechtliches Paar nonverbale Signale setzen kann. Jede_r Mitarbeiter*in kann z.B. den eigenen Arbeitsplatz gestalten. Dies bedeutet für queere Menschen eine große Hilfe.

Broschüren und Flyer mit speziellen LGBTTIQ-Adressen sind wichtig, wo Menschen ggf. Hilfe bekommen. So müssen sie keine Angst haben, sich in der Unterkunft zu outen, sondern haben die Möglichkeit, zu einer sensibilisierten und adäquate Stelle gehen.

Auf alle Fälle gilt es, ein Zwangsouting durch Mitarbeiter*innen zu vermeiden. Eine Verschwiegenheitspflicht sollte grundsätzlich von allen Menschen, die mit Geflüchteten arbeiten, vorgelegt werden. Zum Schluss wurde festgehalten, dass es wichtig wäre, wenn jede_r Geflüchtete in der Begrüßungs/-tasche/-ordner allgemeine Infos zu dem Thema LSBTTIQ vermittelt bekommt; so auch bei Integrationskursen allgemein.

Queere und nicht queere Menschen müssen vermittelt bekommen, dass nicht die Homosexualität ein Verbrechen, sondern homo-/trans*phobe Gewalt ein Verbrechen ist.

VORSTELLUNG DER ERGEBNISSE

Workshop 2

Martin Müller, EMZ

Martin Müller vom Ethno-Medizinischen Zentrum Hannover e. V. stellte die Ergebnisse des Community-Teils der aMASE-Studie „Förderung des Zugangs zu Gesundheitsdienstleistungen für Migrantinnen und Migranten in Europa.“ vor.

Die von der Europäischen Kommission (Forschungsnetzwerk EuroCoord) geförderte und im Jahr 2015 abgeschlossene Studie zu HIV-Infektion und Gesundheitsversorgung bei Migrantinnen und Migranten in Europa bestand aus jeweils einer Online-Befragung im Klinik-Bereich und in Migranten-Communities.

Letztere erreichte mehr als 1.000 MigrantInnen in Belgien, Frankreich, Deutschland, Griechenland, Italien, den Niederlanden, Portugal, Spanien, der Schweiz und Großbritannien.

Die Präsentation stieß bei den ca. 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmern auf großes Interesse. In der sich an die Vorstellung anschließenden Diskussion wurde sich positiv, engagiert als auch kritisch mit den präsentierten Ergebnissen auseinandergesetzt. Dabei wurde insbesondere der Wunsch geäußert, dass weitere noch stärker repräsentative Studien zur Gesundheitsversorgung und HIV-Prävention bei Migranten durchgeführt würden.



Kulturspezifische HIV/AIDS Prävention für Migranten/-innen und ethnisch-kulturelle Minderheiten in Niedersachsen

Die PP-Präsentation finden Sie im hinteren Teil der Dokumentation. Weitere Informationen, auch zur klinischen Studie, finden Sie unter: www.eurocoord.net & www.amase.eu

VORSTELLUNG DER ERGEBNISSE

Workshop 3 (2x)

Jouanna Hassoun, LSVD

Thomas Adank und Regina Kohrt, Stadtverwaltung Hannover

Im Workshop gab es eine kurze Vorstellungsrunde. Schnell kam es zur Diskussion, wie man überhaupt LSBTTIQ-Geflüchtete erreichen bzw. ansprechen kann. Folgende Fragen kamen auf: Was braucht es und was kann jede/r Einzelne tun, um ein gutes Umfeld zu schaffen, so dass man sich vertrauensvoll öffnen kann? Was kann die eigene Einrichtung konkret machen?

Ebenso wurde auf Fragen eingegangen, welche die Teilnehmenden mitgebracht hatten. Neben einer Möglichkeit des Austauschs und der Vernetzung, wurden wichtige Gedanken und Anliegen in den Gruppen formuliert. So ging es u.a. auch um die grundsätzliche Anerkennung des Themas LGBTI in Einrichtungen und in der Öffentlichkeit. Aber auch um Infomaterial wie Flyer und Plakate, die auf das Thema hinweisen, Hilfestellung geben und vor Ort in den jeweiligen Unterkünften ausliegen müssten.

Weitere Ergebnisse aus den Gruppen.

Hierbei handelt es sich meist um Wünsche und Erwartungen:

Zu Sensibilisierung:

- qualifizierte und einfühlsame Sach-/ und Sozialarbeiter*innen in ausreichender Anzahl vor Ort haben
- mehr Sensibilisierung aller Beteiligten
- eine bessere achtsame „Menschenrechtsatmosphäre“
- Personenbezogener spezifischer Umgang
- Rücksichtnahme und Verständnis für Individualität
- Wunsch nach mehr LGBTI-freundlichen Dolmetscher*innen
- Institutionen sensibilisieren
- Wissensvermittlung über schwule Männer in Afrika und Menschenrecht allgemein
- Langfristige Perspektive, um qualitativ arbeiten und helfen zu können
- Gelingende Ansätze zur Willkommenskultur eben dieser Menschen

Zu Vernetzung:

- direkter Kontakt mit Mitarbeiter*innen in Unterkünften
- Wunsch nach Vernetzung mit anderen Helfer*innen
- Ehrenamtliches Engagement im Bereich LGBTI
- Angebote für traumatisierte LGBTI-Flüchtlinge bekannt machen falls vorhanden

Zu Sichere Unterkunft:

- Freie Wahl der Unterbringung (LGBTI starke Städte) OHNE Zuweisung
- Unterbringung für LSBTTIQ Geflüchtete
- Dezentrale Wohnungen
- Ausreichende Vorbereitungszeit zur Einrichtung einer Unterkunft
- LGBTI Menschen einen sicheren eigenen Raum/eigenes Zimmer geben von Anfang an und nicht mit mehreren Geflüchteten in einen Raum

VORSTELLUNG DER ERGEBNISSE

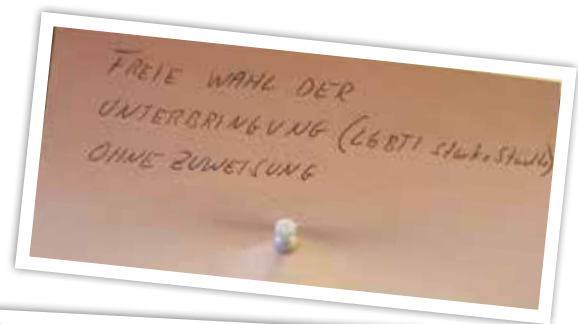
Vor Ort:

- Mehr Unterstützung für LGBTI in Stadt, Land und Bund
- Angebote schaffen
- Diskreten Zugang
- Handlungsansätze für die Arbeit
- Eine Beratungsstelle in eigener Einrichtung
- Flyer, Plakate, Infomaterial



Daraus sich ergebene Lösungsansätze bzw. mögliche Modelle, um queere Flüchtlinge zu erreichen:

- Grundsätzliche Sensibilisierung aller relevanten Personenkreise wie bspw. Sozialarbeiter*innen, Sachbearbeiter*innen, Sprachmittler*innen
- Plakate, Infomaterial und Flyer für Unterkünfte
- Besondere Schutzbedürftigkeit durch Berücksichtigung in Konzepten hervorheben
- Private Unterkünfte und sichere Räume schaffen
- Vernetzung, Austausch und spezifische Angebote schaffen



Moderationskarte eines Workshops



Impressionen des Tages

LSBTTIQ UND ASYL

Wir möchten unsere Erfahrungen zum Schwerpunkt: „LSBTTIQ und Asyl“ gerne weitergeben und stellen Ihnen auf den folgenden Seiten weitere relevante Informationen zur Verfügung. Die hier aufgeführten Inhalte sind von queeren Menschen mit Fluchthintergrund benannt worden.

Inhalte der Kontakte von Menschen mit Fluchthintergrund zur Stadt Hannover sind gewesen:

- Homo-/Transphobie
- psychischer Stress – Traumata, Retraumatisierung
- Suizidgedanken bis hin zur Umsetzung
- Probleme in Unterkünften – Gewalt psychisch und physisch – von: Landsleuten oder aber auch von der eigenen Familie
- Vereinsamung – dezentrale Unterbringung
- Häusliche Gewalterfahrung
- Freiheitsberaubung
- Drohende Zwangsheirat
- Illegaler Aufenthalt
- Unterstützung bei der Klärung und Fragen zum Asylstatus
- Trans*menschen benötigen ggf. Unterstützung bei der Suche nach adäquater Hilfe. Zum Beispiel: Eine Beratungsstelle oder Adressen von Gutachter*innen; medizin. Versorgung sowie Thema Schutzraum
- Coming out und Kontaktsuche zu Gleichgesinnten
- Wunsch nach Heirat
- drohende Abschiebung – da sicheres Herkunftsland!
- Finanzielle Hilfen
- HIV Infektion
- Misstrauen gegenüber anderen Beratungsstellen sich anzuvertrauen
- Ehrenmord

Weitere mögliche Themen könnten sein:

- Prostitution aufgrund von Geldmangel

Entwickelte Angebote der Beauftragten für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt der Landeshauptstadt Hannover

Erstberatung, Unterstützung und Hilfe bei:

- Homo- und Trans*phobie
- akuter Gewaltanwendung und Übergriffen
- der Suche nach einer adäquaten sicheren Unterkunft
- der Vermittlung von Unterstützung in der Community und anderen Fachstellen
- Durchführung von Informations-veranstaltungen zu LSBTTIQ-Themen

LSBTTIQ UND ASYL

Aus den Gesprächsthemen heraus sich weiter resultierende Bedarfe/Handlungsfelder sind wie folgt:

- Aufbau eines (Tages-)Treffs: Kennenlernen und Austausch
- Deutsche-Sprache-Lernangebot
- Freizeitgestaltung: Kochen, Spieleabend, ausgehen etc. (Soziale Kontakte)
- Aufzeigen queerer Strukturen in der Stadt oder Region
- Begleitung zu Ämtern und Behörden
- Unterstützung bei der Wohnungssuche
- evtl. Spendensammlung für Unterrichtsmaterial, Kleidung etc.
- Aufbau eines Ehrenamtler*innenpools | Tandembetreuung
- Schulung von Ehrenamtler*innen durch qualifizierte Institutionen wie z.B. das Freiwilligenzentrum Hannover
- Besonders wichtig: Auffangstrukturen für Ehrenamtler*innen nicht vergessen!

Mögliche Herausforderungen für die Community :

- Interkulturelle Kompetenzen stärken/sich aneignen
- Sprachbarrieren überwinden
- evtl. einen LSBTTIQ sensiblen Dolmetscherpool aufbauen
- Mehrsprachige Flyer/Programmhefte entwickeln
- Anlaufpunkte/Orte der Begegnung schaffen für LSBTTIQ-Menschen mit Migrationshintergrund
- Interkulturelle Arbeit/Ansatz mit ins „Alltagsgeschäft“ aufnehmen
- Spezifische Angebote schaffen
- Miteinbindung in vorhandenen Strukturen und Aufbau neuer Arbeitsfelder (Teilhabe)

Herausforderungen für die Zukunft

- Der Vereinzelung von queeren Menschen entgegenwirken! Sie haben oft keinen Zugang zu vorhandenen Community- und Auffangstrukturen. Es fehlt ggf. an adäquater ärztlicher und therapeutischer Versorgung! Ebenso fehlt es an den so wichtigen Kontakten zu queeren Gleichgesinnten Vereinen, Zentren, Gruppen, Treffs etc..
- Regelungen fehlen, LSBTTIQ-Menschen sofort ab Erstaufnahme in größere Städte zuzuweisen, wenn sex. Orientierung und geschlechtliche Identität bekannt ist. » langfristige Gesunderhaltung, präventiver Schutz vor Gewalt
- Abbau von Schwierigkeiten bei Antragstellung auf Umverteilung bspw. » Empathie für Begründung bei Homo-/Transsexualität; fehlende Sensibilität!
- Schulung/Sensibilisierung aller Menschen, die innerhalb und außerhalb der Verwaltung mit Flüchtlingen arbeiten.
- Lern/Lehrmaterialien für Asylsuchende müssen überarbeitet werden. LSBTTIQ-Themen integriert, sichtbar und „be-/greifbar“ sein.
- Die Möglichkeit, finanzielle Mittel zu beantragen (Solidaritätsgedanke und sich kümmern innerhalb der „LSBTTIQ-Community“) explizit für LSBTTIQ-Flüchtlinge in besonderen Belastungssituationen (bspw. Anwaltskosten, Gutachtenkosten, zusätzliche Fahrtkosten
- Begrüßungstaschen sollten Informationsmaterial für queere Geflüchtete und heteronormative Menschen beinhalten

LSBTTIQ UND ASYL

Ein dauerhaftes Problem:

Was bleibt ist die für nicht wenige Menschen hohe Hemmschwelle des „sich Mitteilens“. Die Benennung der eigenen sexuellen Orientierung bzw. geschlechtlichen Identität bspw. bei der Erstaufnahme, in der später zugewiesenen Unterkunft oder aber bei der Antragstellung auf Umverteilung, fällt nach wie vor vielen Geflüchteten schwer. Es setzt grundsätzlich fast immer ein unfreiwilliges „Zwangs-Coming out“ voraus!

Nach all den gemachten Erfahrungen im Herkunftsland, herrscht bei LSBTTIQ-Geflüchteten zu vielen Menschen und Behörden in Deutschland oft kein Vertrauen vor. Menschen mit Fluchthintergrund haben oftmals nicht gelernt, über ihr schwul-lesbisch-bi- trans*-intersexuell sein zu reden. Sie sind angstbehaftet und haben ein großes Misstrauen. Für sie ist es eine große Hürde und Hemmnis, sich zu outen.

Hinzu kommt bei LSBTTIQ-Menschen die mit Familien zusammen geflüchtet sind, dass sie Hass und Homo-/Transphobie innerhalb der eigenen Familie erwartet, sobald die eigene Identität bekannt werden würde.

So kann Angst zu Unsichtbarkeit als Überlebensstrategie führen und psychischen Stress verstärken.

SCHULUNGSBEDARF/ SENSIBILISIERUNG VON MA*INNEN

Zielgruppe: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Umgang mit Asylbewerberinnen und –bewerber sowie Migrantinnen und Migranten haben

Ziele & Inhalte: **Modul 1: Auftaktveranstaltung (1 Tag)**
Die Auftaktveranstaltung führt die Teilnehmenden in die Themen sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität ein und klärt die wesentlichen Begriffe. Sie vermittelt einen menschenrechtsbasierten Zugang und einen globalen Blick auf LSBTTIQ-Themen.

Modul 2: Wissen, Reflexion und Praxisimpulse zu Sexismus, Rassismus, Homophobie und Transphobie (1 Tag)

Die Teilnehmenden erhalten Basiswissen zu den Themen sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität im Spannungsfeld von Emanzipation und Ausgrenzung. Sie erhalten Gelegenheit zur Reflexion eigener Erfahrungen und Sprachhandlungen und analysieren die Lebenslagen von LSBTTIQ anhand von Fallbeispielen. Am Ende des Moduls erarbeiten die teilnehmenden Strategien für den Umgang mit Rassismus, Sexismus, Homophobie und Transphobie.

Modul 3: Brückenschlag zwischen Theorie und Praxis (1 Tag)

Die Teilnehmenden reflektieren eigene Gruppenzugehörigkeiten und Positionierungen im Verhältnis zu gesellschaftlichen Machtverhältnissen. Anschließend lernen Sie das Konzept von Diversity im Kontext von Antidiskriminierung kennen. Mit der Analyse von Fallbeispielen aus ihrer Arbeit vollziehen die Teilnehmenden den Brückenschlag in die eigene Praxis. Schließlich lernen sie die Vernetzungsstrukturen vor Ort kennen (Beratungs- und Freizeitangebote für LSBTTIQ).

Modul 4: Handwerkszeug für die Praxis (1 Tag)

Anknüpfend an die bisherigen Fortbildungsinhalte, entwickeln die Teilnehmenden Strategien für die Arbeit mit LSBTTIQ Migrant*innen und Asylbewerber*innen. Dabei geht es sowohl um einen angemessenen und sensiblen Umgang als auch um das Empowerment dieser Menschen. Anschließend werden die noch offenen Praxisfragen und Fallbeispiele der Teilnehmenden diskutiert. Die Fortbildungsreihe schließt mit einer Aktionsplanung zur Ergebnissicherung der erworbenen Inhalte und Strategien für die weitere Arbeit.

Das Angebot gilt für alle städt. MA*innen, welche mit asylsuchenden Menschen oder/ und Migrationshintergrund zu tun haben.

Anbieterin: Landeshauptstadt Hannover
Fachbereich Personal und Organisation
Beauftragte für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt
Trammplatz 2, 30159 Hannover

Regina Kohrt: 0511-168 41080
Thomas Adank: 0511-168 36470
Juliane Steeger: 0511-168 41915

E-Mail: 18.ls@hannover-stadt.de

GEWALTSCHUTZ FÜR LSBTTIQ-FLÜCHTLINGE

Trans- und homosexuelle Flüchtlinge gehören zur Gruppe der sogenannten besonders schutzbedürftigen Flüchtlinge. Sie benötigen für die Dauer ihres Asylverfahrens bei der Unterbringung ausreichenden Schutz.

Dieser muss gewährleistet werden. **Mit Artikel 18 (4) der Aufnahmerichtlinie 2013/33/EU**¹ verpflichten sich die europäischen Mitgliedstaaten, und so auch Deutschland, Übergriffe und geschlechtsbezogene Gewalt einschließlich sexueller Übergriffe und Belästigung in Unterkünften zu verhindern.

Oft herrscht ein homo-/trans*phobes Umfeld in Gruppenunterkünften vor. Deshalb benötigen LSBTTIQ-Menschen (wenn bekannt) anonymisierte sichere Schutzraumwohnungen/WG's. Gewaltschutzkonzepte für LSBTTIQ-Menschen existieren bis auf wenige Ausnahmen nicht.

(Der Senat von Berlin: „Versorgungs- und Integrationskonzept für Asylbegehrende und Flüchtlinge“, Berlin, 11.08.2015 sowie BFG Gießen – Büro für Frauen- und Gleichberechtigungsfragen: „Konzept zur Gewaltprävention und zum Gewaltschutz von besonders vulnerablen Gruppen in Unterkünften für Geflüchtete).

In einigen Städten und auf Landesebene wird momentan inhaltlich an solchen Konzepten gearbeitet. In Betreiberverträgen allerdings findet es bisher keinerlei oder kaum Berücksichtigung. Deshalb ist es wichtig, in zukünftigen Verträgen das Thema mit aufzunehmen. Die Stadt Hannover erarbeitet derzeit diesbezüglich ein Gewaltschutzkonzept.

¹ Quelle: Amtsblatt der Europäischen Union
RICHTLINIE 2013/33/EU DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS UND DES RATES vom 26. Juni 2013:

Artikel 18 (4) Die Mitgliedstaaten treffen geeignete Maßnahmen, damit Übergriffe und geschlechtsbezogene Gewalt einschließlich sexueller Übergriffe und Belästigung in den in Absatz 1 Buchstaben a und b genannten Räumlichkeiten und Unterbringungszentren verhindert werden.

GEWALTSCHUTZ FÜR LSBTTIQ-FLÜCHTLINGE

Wir als Beauftragte für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt haben hierzu folgende Punkte erarbeitet:

- Räumliche Trennung Täter / Opfer: Täter muss kurzfristig aus der Flüchtlingsunterkunft in eine andere verlegt werden können. Damit wird das Opfer geschützt.
- Bei Gefahr und Übergriffen muss sofortiger „Akutschutzraum“ vorgehalten werden können.
» Schnelle Bereithaltung/-stellung von Notwohnungen für „queere“ Flüchtlinge.
- Trans*Menschen müssen von Beginn an eine separate Unterbringung bekommen. Spätestens nach Bekanntgabe besteht sofortiger Handlungsbedarf.
- Sensibilisierung und Qualifizierung durch Schulungen zum Thema sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität mit allen Menschen, die mit Flüchtlingen arbeiten (Sprach- und Integrationskursleiter, Ehrenamtler*innen, Security Bedienstete, Sozialarbeiter*innen, Dolmetscher*innen, medizin. Personal, Behörden, Aufnahmeeinrichtungen, etc.)
- Ganz wichtig: Nur LSBTTIQ-sensibilisierte Dolmetscher*innen sind einzusetzen
- Notrufsysteme: LSBTTIQ-/ Opfer-/ Traumata-/ sensibilisierte Ansprechpartner*innen müssen vor Ort benannt werden. Notrufe müssen den Geflüchteten bekannt sein.
- Sensibilisierung von Geflüchteten. Vermittlung von Gesetz, Gleichstellung, AGG, etc..
- Leicht verständliches Lernbildmaterial muss zwingend gleich-trans*geschlechtliche Themen behandeln
- Sicher stellen, dass alle Bewohner*innen gewaltschutzrelevante LSBTTIQ-Informationen bekommen, aber auch verstehen und diese ggf. in Kontakt bringen mit allen relevanten Einrichtungen.
- Aushang einer mehrsprachigen Hausordnung, die auf einen respektvollen und wertschätzenden Umgang u.a. auch auf LSBTTIQ Menschen hinweist.

FEEDBACK DER TEILNEHMENDEN ZUR TAGUNG

Die zurück gemeldeten Feedbackbögen gaben Auskunft darüber, ob die Teilnehmenden der Tagung Informationen, Anregungen und auch Fachwissen für ihren beruflichen Alltag mitnehmen konnten. Viele waren über das Ausmaß der Diskriminierungen nicht nur in den Herkunftsländern, sondern ebenso in Deutschland erschrocken. Das Sozialarbeiter*innen und/oder Dolmetscher*innen zu dem Kreis der Diskriminierenden gehört, war so gar nicht im Bewusstsein der Teilnehmenden.

Die Grausamkeit der Gewalt im Umgang mit Menschen, die nicht heterosexuell sind, ist enorm. Mit welcher Brutalität und Selbstverständnis von den Protagonist*innen ihre Erfahrungen beschrieben und mit Bildern untermauert haben – hat auf eine besondere Art zur Sensibilisierung beigetragen. Oftmals ist die Lebensrealität in den verschiedenen Herkunftsländern eine andere als die, welche uns hier vermeintlich bekannt ist.

Die Pausen und auch die Zeit in den Workshops konnten für Vernetzung effektiv genutzt werden.

Die Teilnehmenden haben konkrete Ansprechpartner*innen für ihre Arbeit kennen gelernt. Zahlen, Daten und Fakten wurden verständlich vermittelt, so dass diese bildlich vorstellbar wurden. Vor allem die Perspektive der Geflüchteten – die Erfahrungen, Erlebnisse wurden als kostbare Einblicke wahrgenommen. Mit welchen Hemmnissen sie nicht nur aufgrund ihres kulturellen Hintergrunds zu tun haben.

Ob in den Unterkünften, im Umgang mit den Behörden u.a., die sexuelle und geschlechtliche Identität ist nicht „leicht“ zu zeigen. Die Angst, entdeckt oder erkannt zu werden, Angst vor Beleidigungen, körperlicher und/oder psychischer Gewalt oder auch die Bedrohung von Zwangsehe ist enorm.

Es gab Einblicke für heterosexuelle Teilnehmende des Fachtages, die sie sich so nie vorstellen konnten. Diesen „Insider-Blick“, dank der geflüchteten Menschen auf dem Podium, hat viele Teilnehmer*innen sehr berührt!

Insgesamt und abschließend ist zu sagen, dass dieser Fachtag in der besonderen Form mit betroffenen Asylsuchenden und den Referent*innen einen umfassenden und sensiblen Einblick ins schwere Thema gebracht haben.

Die Teilnehmer*innen des Fachtages wünschten sich mehrheitlich eine Fortbildung für das „eigene“ Arbeitsteam.

Aber auch Wünsche zu folgenden Themen im Kontext Asyl wurden benannt:

- Transidente im Asyl
- Wie erfolgt die Bewertung/ Feststellung durch das BAMF?
- Zusammenarbeit mit geflüchteten Aktivist*innen, partizipative Ansätze
- Integration älterer „Asylanten“
- Coming Out
- Rechtskenntnisse zu einzelnen Herkunftsländern von LSBTTIQ*s

REFERENT*INNENLISTE

„Liebe ist kein Verbrechen: verfolgt wegen sexueller Orientierung und Identität – geschützt in Deutschland?“

Martin Roger, Hannover, Vorstand für Flüchtlinge der deutschen Sektion von Amnesty International

martin.roger@amnesty.de

“Über die Situation von LSBTTIQ-Flüchtlingen in Deutschland beispielhaft anhand von Syrien und Libanon”

Jouanna Hassoun, Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD)

Landesverband Berlin-Brandenburg e.V.
Kleiststraße 35
10787 Berlin
Tel.: 030 – 22 50 22 15

jouanna.hassoun@lsvd.de

„LGBTIQ-Fluchtwelle aus den Ländern der ehemaligen UDSSR – Beispiele und aktuelle Situation“

Wanja Kilber, Quarteera e.V.

wanja@quarteera.de

Quarteera e. V.
Postfach 58 05 36
10414 Berlin

„In Würde leben – Am Rande der Gesellschaft“

Alexander Cherif, Hamiam – Help A Minority In A Minority e.V. sowie als Gast: Kenneth Nasawali Organisation KLUG – Uganda

HAMIAM
Postfach 90 02 52
51112 Köln

hamiam@web.de

EMZ Ethno Medizinisches Zentrum e.V.

Martin Müller

Königstraße 6
30175 Hannover
Tel. 0511/168-41020
Fax 0511/457215

info@ethnomed.com

„Nennen wir sie Eugenie“

Maria Braig, Autorin
Laischaftsstr. 33
49080 Osnabrück
Tel.: 0175 433 8013

maria.braig_lektorat@yahoo.de

Weiteres Infomaterial für besonders schutzbedürftige Geflüchtete finden Sie hier:

Hier finden Sie eine Handreichung für die Betreuung und Unterstützung von LSBTTI*-Flüchtlingen herausgegeben vom Arbeiter-Samariter-Bund, dem Lesben- und Schwulenverband sowie Der Paritätische Gesamtverband, gefördert durch Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration.

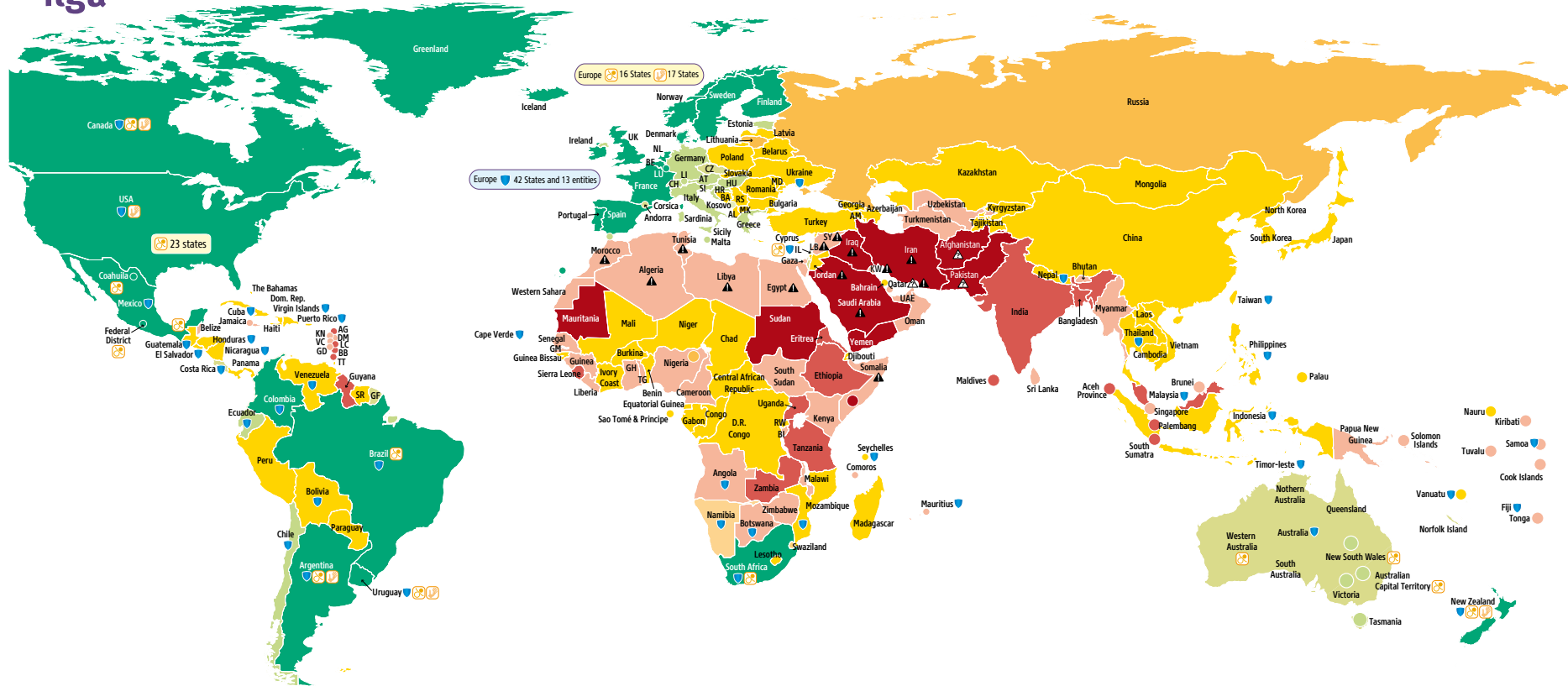
www.der-paritaetische.de/download/lstbti
www.queer-refugees.de



SEXUAL ORIENTATION LAWS IN THE WORLD - OVERVIEW

ILGA, THE INTERNATIONAL LESBIAN, GAY, BISEXUAL, TRANS AND INTERSEX ASSOCIATION

JUNE 2016
WWW.ILGA.ORG



CRIMINALISATION

IMPRISONMENT
73 countries and 5 entities

DEATH PENALTY
13 States [or parts of]

Death penalty not known to be implemented

Morality laws (religion-based) that limit LGB freedom of expression and association

Death penalty
Imprisonment 14 Y - Life
Imprisonment up to 14 years
Promotion ("propaganda") laws limiting freedom of expression
No penalty specified

PROTECTION

ANTI-DISCRIMINATION LAWS

76 countries and 85 entities

Includes employment, Constitution, other non-discrimination protections, hate crime and hate speech.

NO SPECIFIC LEGISLATION

Laws penalising same-sex sexual acts decriminalised, or never existed

RECOGNITION

RECOGNITION OF SAME-SEX UNIONS
47 countries and 65 entities

JOINT ADOPTION
27 countries and 28 entities

SECOND PARENT ADOPTION
17 countries and parts of Italy



Marriage
Equal (almost equal) substitute to marriage
Clearly inferior substitute to marriage

The data represented in this map, and the three accompanying separate maps on Criminalisation, Protection and Recognition, are based on *State-Sponsored Homophobia: a World Survey of Sexual Orientation Laws: Criminalisation, Protection and Recognition*, an ILGA report by Aengus Carroll. The report and these maps are available in the six official UN languages: English, Chinese, Arabic, French, Russian and Spanish on www.ilga.org. This edition of the world map (June 2016) was coordinated by Aengus Carroll and Renato Sabadini (ILGA), and designed by Eduardo Enoki (eduardo.enoki@gmail.com).

"The map is copyright-free, provided you cite both the author and the International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association (ILGA). We suggest the following citation: International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association: Carroll, A., State Sponsored Homophobia 2016: A world survey of sexual orientation laws: criminalisation, protection and recognition (Geneva: ILGA, May 2016)."

aMASE: advancing Migrant Access to health Services in Europe

aMASE: advancing Migrant Access to health Services in Europe

Dr. Matthias Wienold, Martin Müller
Ethno-Medizinisches Zentrum e.V.



This project has received funding from the European Union's Seventh Framework Programme for research, technological development and demonstration under EuroCoord grant agreement n° 260694



Hintergrund

- Migranten sind eine für die HIV-Epidemie in Europa relevante Gruppe [1]
- Migranten nehmen Testangebote “spät” an [2]
- Ein erheblicher Anteil der HIV-Infektionen wurde nach der Migrationsphase erworben [2]
- Wenig bekannt über HIV Prävention & Behandlung bei Migranten[3]

1. European Centre for Disease Prevention and Control: Migrant health: Sexual transmission of HIV within migrant groups in the EU/EEA and implications for effective interventions. In. Stockholm; 2013.

2. Alvarez-Del Arco D, Monge S, et al: HIV testing policies for migrants and ethnic minorities in EU/EFTA Member States. *European Journal of Public Health* 2014, 24(1):139-144.

3. Fakoya I, Alvarez-del Arco D et al: A systematic review of post-migration acquisition of HIV among migrants from countries with generalised HIV epidemics living in Europe: implications for effectively managing HIV prevention programmes and policy. *BMC Public Health* 2015, 15:561.

aMASE: advancing Migrant Access to health Services in Europe



- Europaweite Zusammenarbeit der Kohortenforschung im klinischen Bereich
- 15 Work Packages
- Gefördert von European Commission
- Jan 2011 – Dez 2015
- Workpackage 14 – Migrants and Health

aMASE: advancing Migrant Access to health Services in Europe



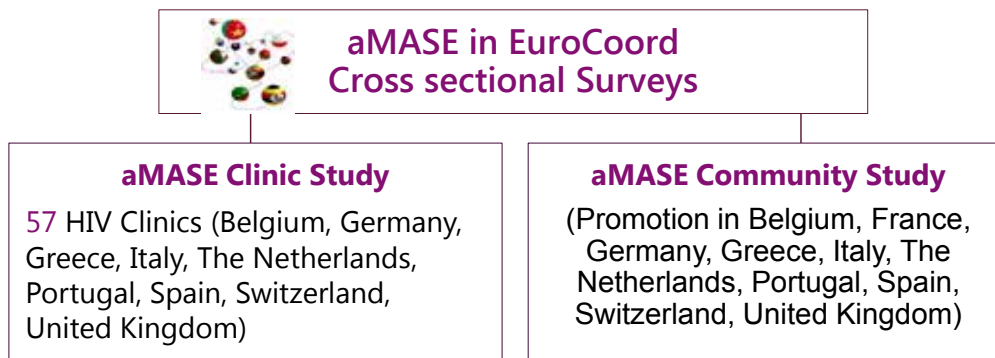
Ziele

1. Verbesserung des Zugangs von Migranten zu HIV-Gesundheitsangeboten und Identifizierung von strukturellen, kulturellen und sozioökonomischen Hürden
2. Identifizierung des Orts, an dem die HIV-Infektion stattfand

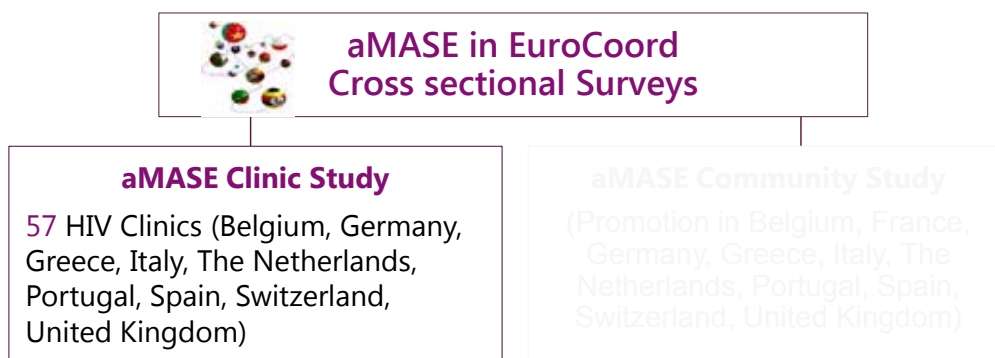


aMASE: advancing Migrant Access to health Services in Europe

Methodenübersicht



Methodenübersicht



Further details: www.eurocoord.net & www.amase.eu

aMASE: advancing Migrant Access to health Services in Europe



aMASE in EuroCoord Community Survey

Einschlusskriterien

- ✓ Anzahl der Befragten = 1000
- ✓ 18 Jahre und älter
- ✓ in Europa wohnhafte Menschen (Aufenthaltsort ist nicht im Geburtsland)
- ✓ Kann Online-Survey in einer der verfügbaren 14 Sprachen ausfüllen

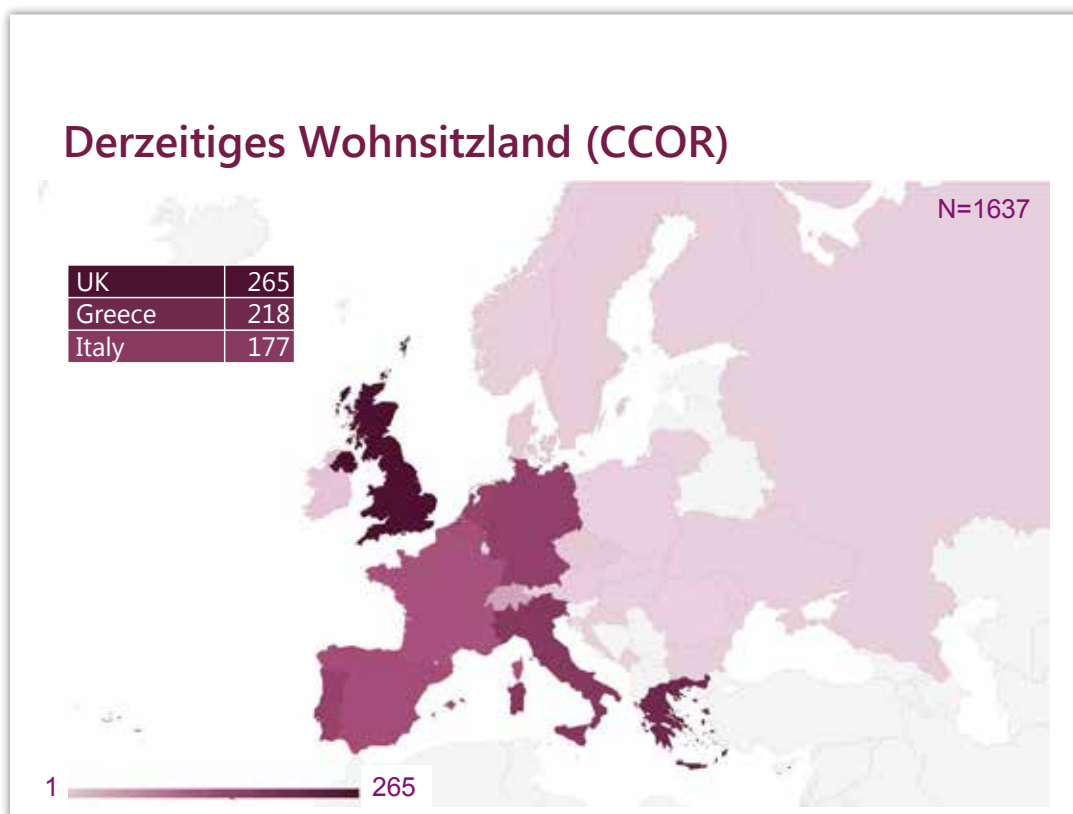


aMASE in EuroCoord Community Survey

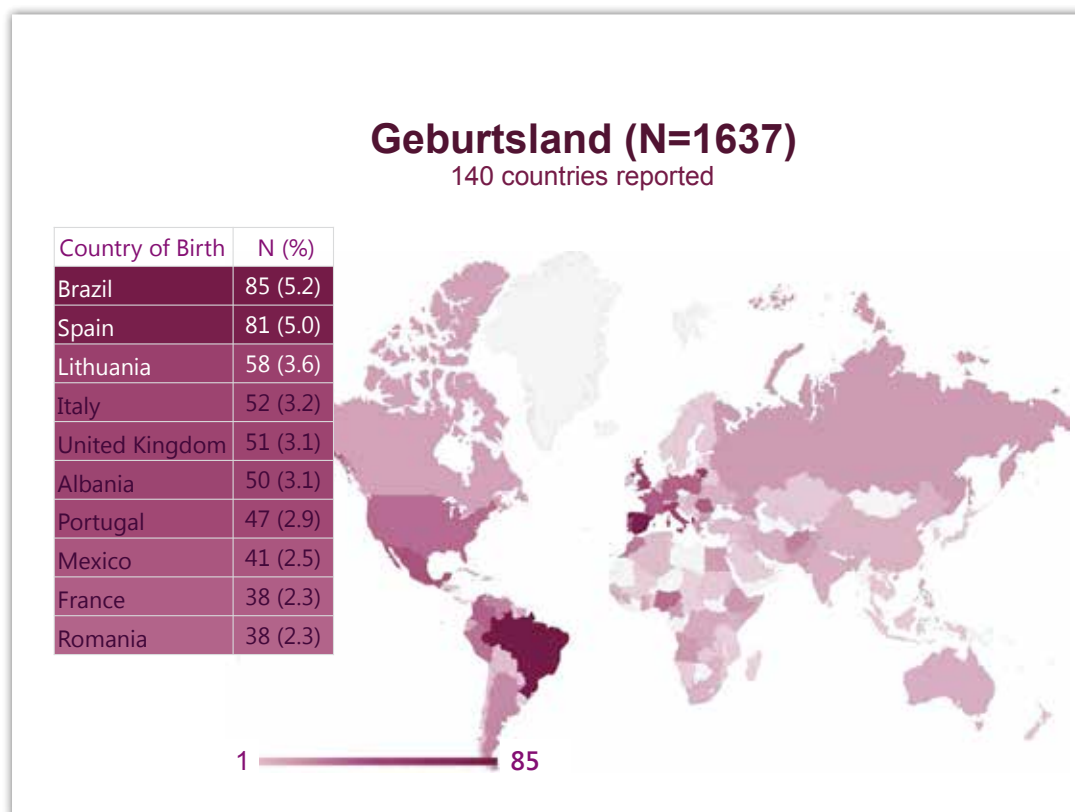
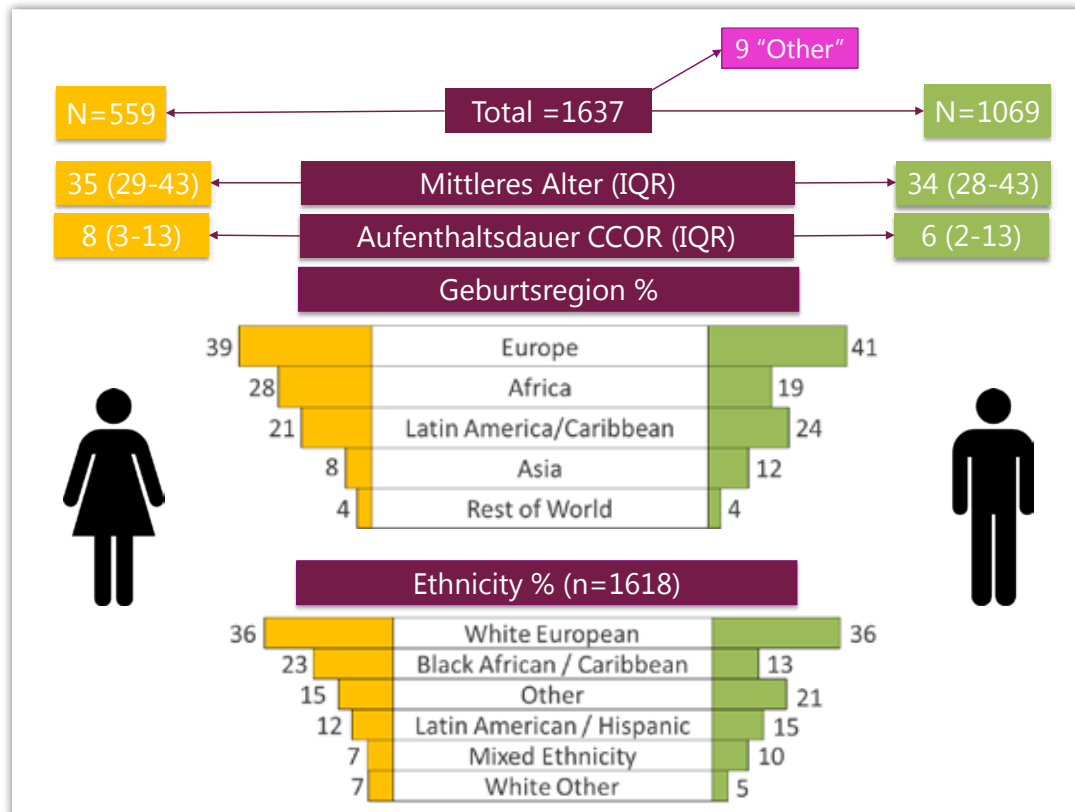
- Zustimmung durch Ethikkommission in den einzelnen Ländern erfolgt
- Fragebogenentwicklung mit Community Advisory Group (CAG) geleitet von **European AIDS Treatment Group (EATG)**
- CAG machte Werbung für Survey durch Workshops
- Bewerbung in Belgien, Frankreich, Deutschland, Griechenland, Großbritannien, Italien, Niederlande, Portugal, Spanien



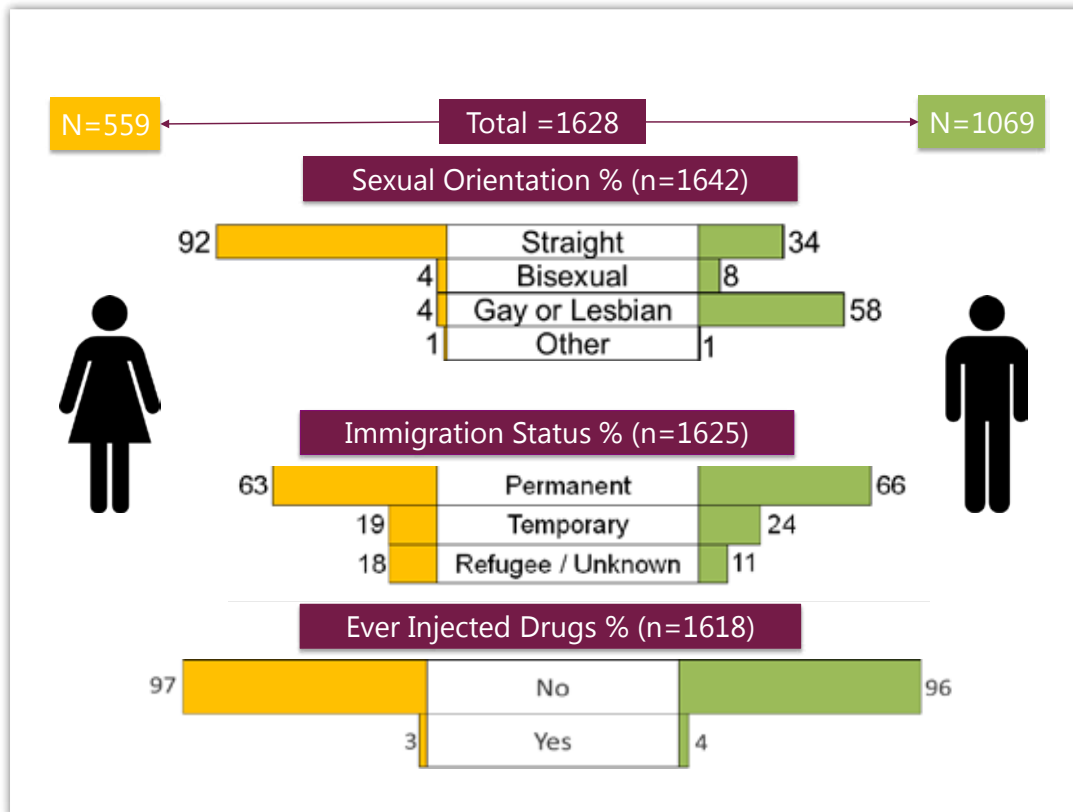
aMASE: advancing Migrant Access to health Services in Europe



aMASE: advancing Migrant Access to health Services in Europe



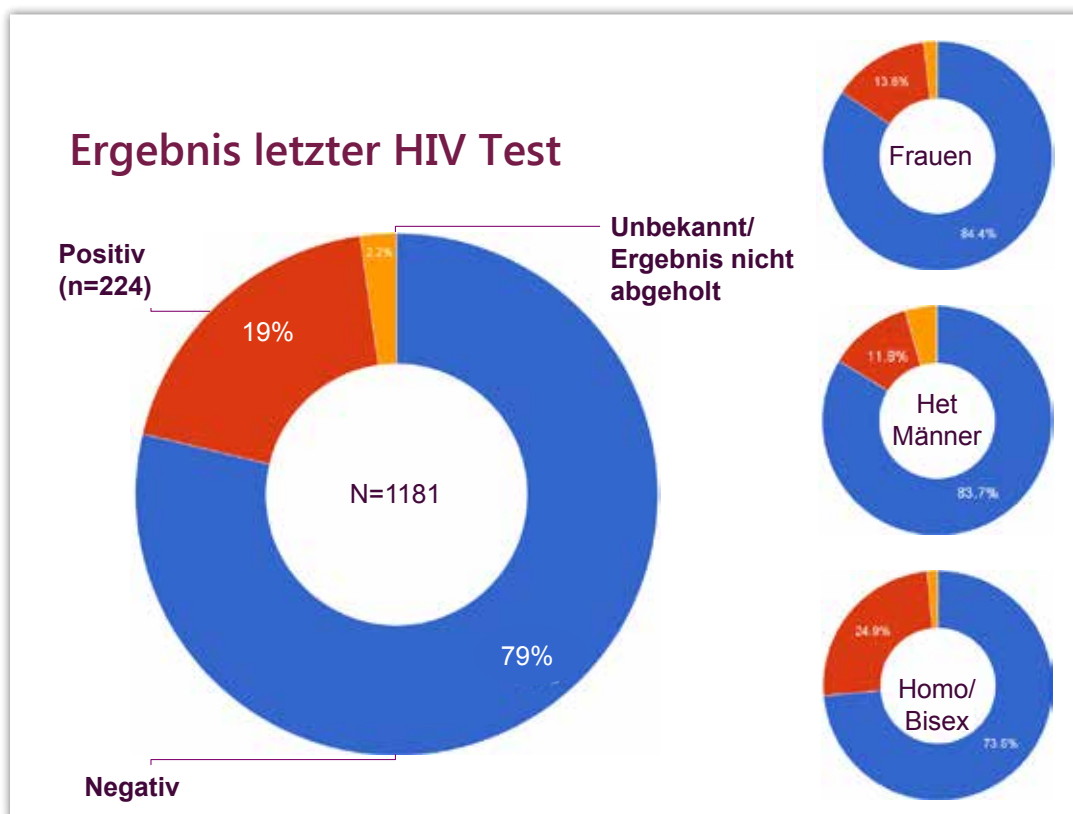
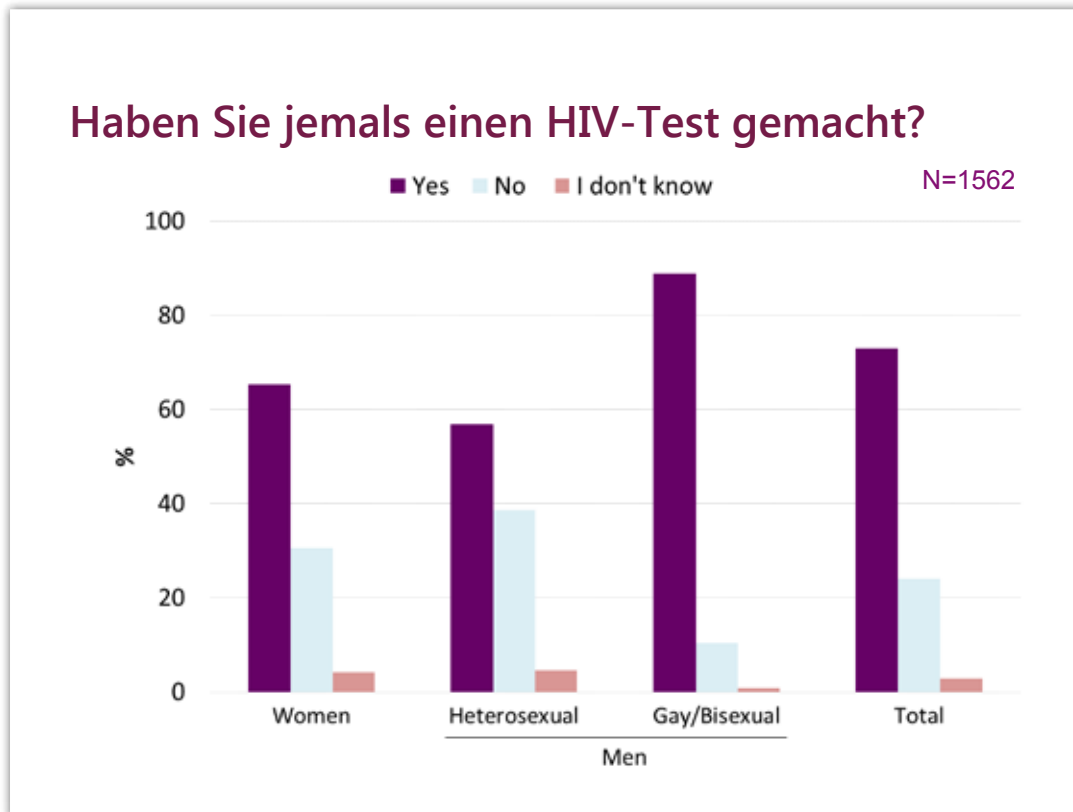
aMASE: advancing Migrant Access to health Services in Europe



Unterschiede bei Männern

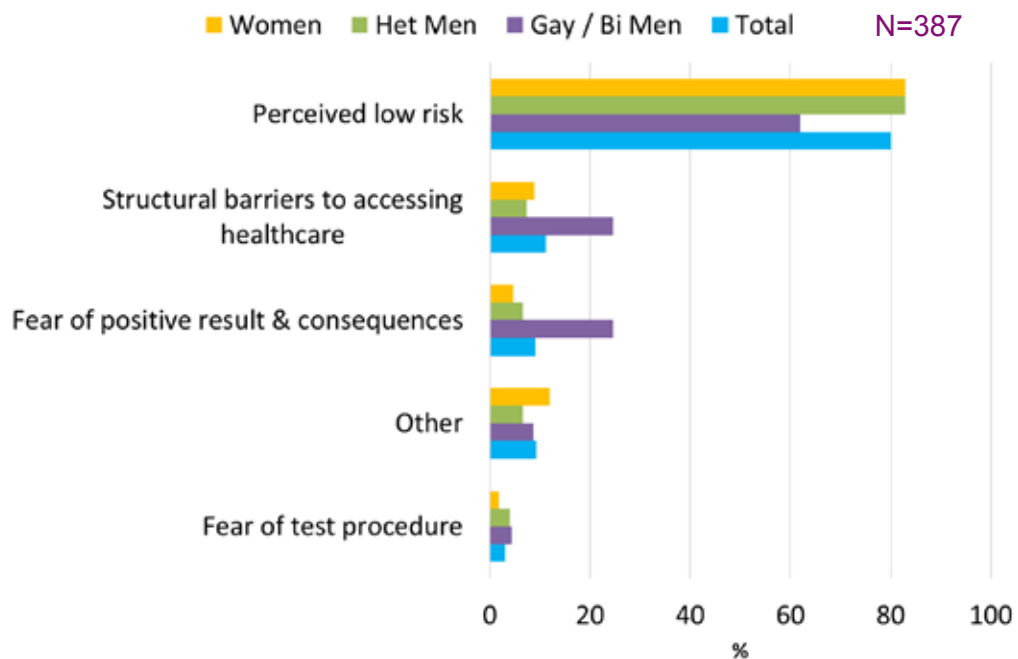
	Männer n(%)	
	Heterosexuell (n=395)	Homo/Bisexuell (n=674)
Mittleres Alter (SD)	37.9 (11.6)	35.0 (10.3)
Jahre seit Migration (IQR)	8 (10.0)	5 (10.0)
Geburtsregion		
<i>Afrika</i>	167 (42.2)	36 (5.3)
<i>Lateinamerika/Karibik</i>	47 (11.9)	209 (31.1)
<i>Rest der Welt</i>	4 (1.0)	38 (5.6)
<i>Asien</i>	71 (17.9)	57 (8.5)
<i>Europa</i>	107 (27.0)	333 (49.5)
Ethnizität		
<i>Schwarzafrikan./karib.</i>	125 (31.9)	17 (2.5)
<i>Kaukasier</i>	83 (21.2)	302 (44.9)
<i>Latein Amerikaner/Hispanic</i>	31 (7.9)	124 (18.5)
<i>Gemischt</i>	21 (5.4)	88 (13.1)
<i>Andere</i>	132 (33.7)	141 (21.0)
Einwanderungsstatus		
<i>Dauerhafter Einwanderungsstatus</i>	193 (48.9)	509 (75.6)
<i>Zeitlich begrenzter Einwanderungsstatus</i>	118 (29.9)	134 (19.9)
<i>Flüchtlingsstatus/Unbekannt</i>	84 (21.3)	30 (4.5)
Jemals IDU	20 (2.1)	25 (3.7)

aMASE: advancing Migrant Access to health Services in Europe

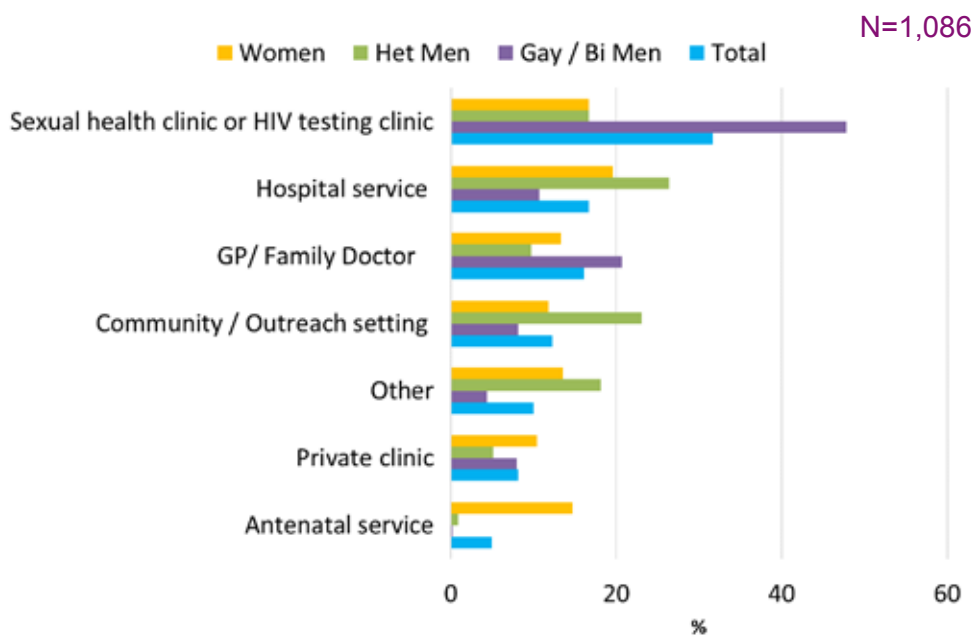


aMASE: advancing Migrant Access to health Services in Europe

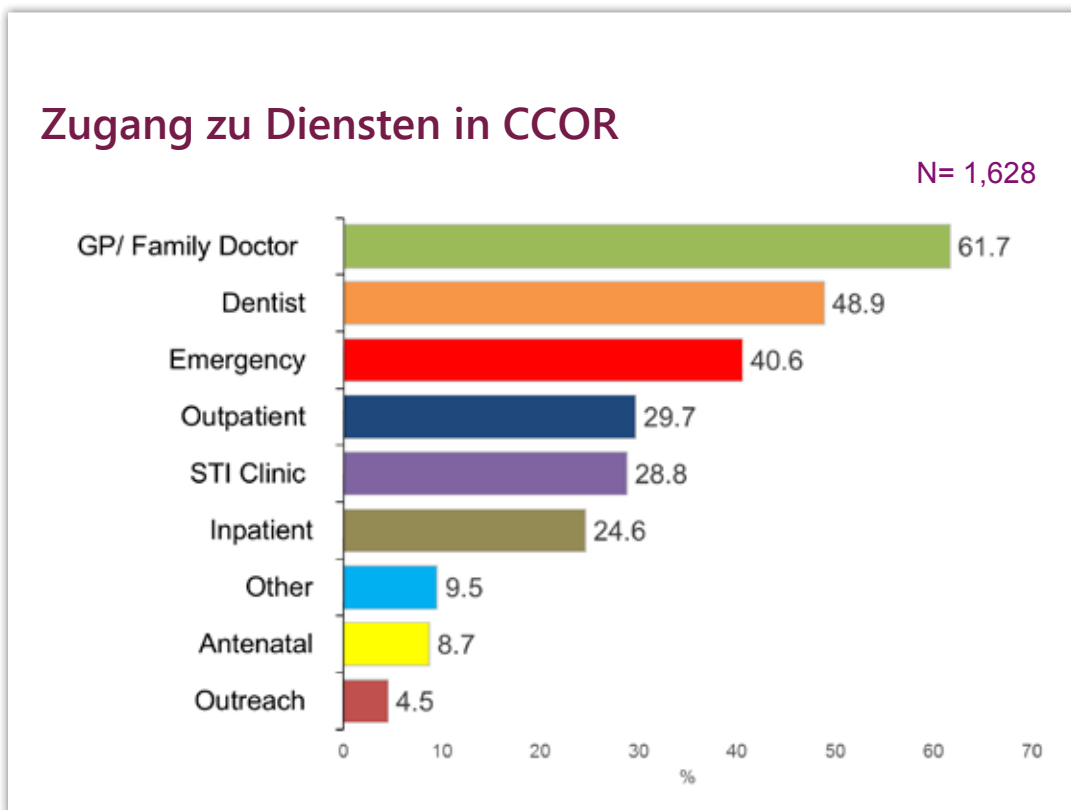
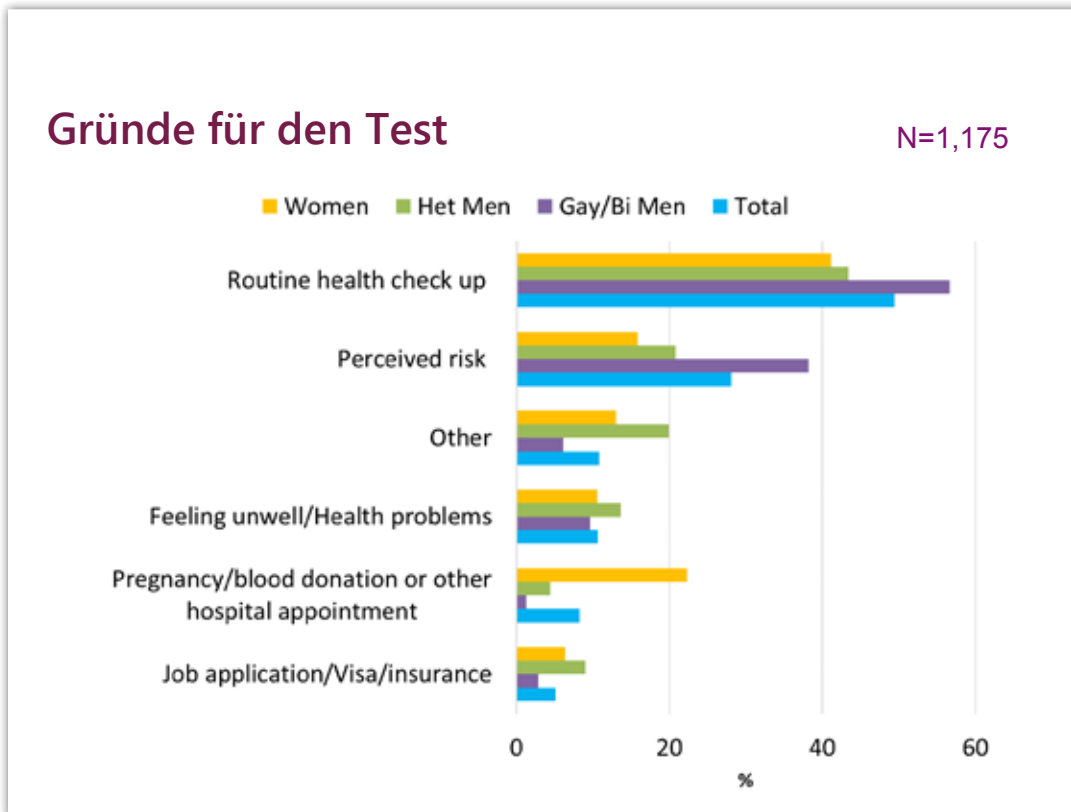
Gründe für "noch niemals getestet"



Ort der Testung (letzte)

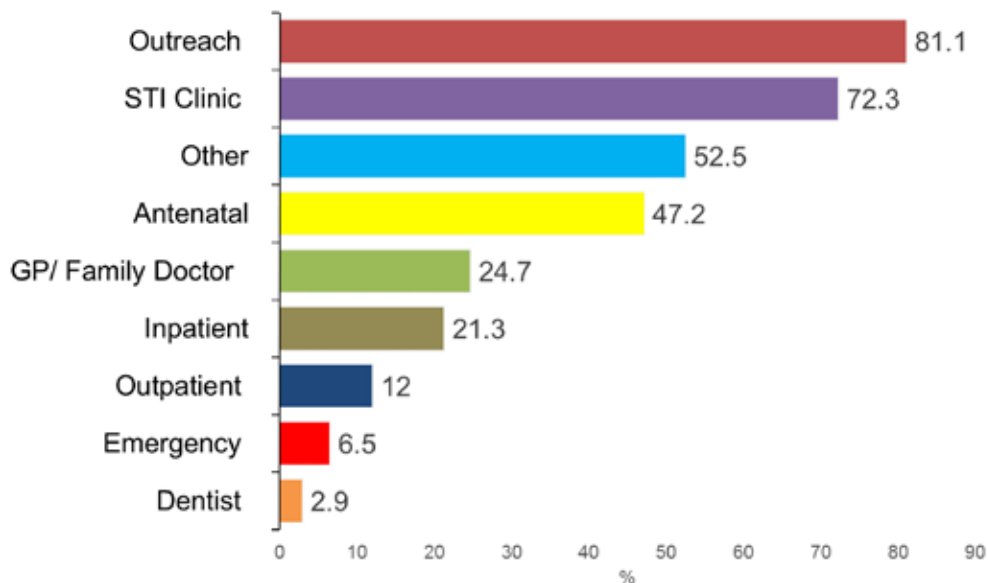


aMASE: advancing Migrant Access to health Services in Europe



aMASE: advancing Migrant Access to health Services in Europe

HIV Testung wurde erwähnt...



Zusammenfassung

- HIV Test-Kampagnen sollten darauf abzielen, die Risikowahrnehmung zu erhöhen
- In der medizinischen Grundversorgung und an anderer Stelle im Gesundheitswesen werden Chancen zur Testung verpasst
- Migranten mit HIV haben (in dieser Studie) einen guten Zugang zu spezialisierter HIV Versorgung
- Studiendaten sollten zur Verbesserung der Versorgungsangebote für Migranten genutzt werden

aMASE: advancing Migrant Access to health Services in Europe

Nächste Schritte

- Mehr Auswertungsdaten und Analysen
- Wissenschaftliche Publikation
- www.amase.eu oder www.eurocoord.net
- Twitter: @amasestudy
- Feedback an amase@ucl.ac.uk



Danksagung

aMASE Working Group

Anne-Françoise Gennotte • Cécile La Morté • A Barthélemy • Claudia Wengenroth • Giota Touloumi • Gountas Ilias • Koulai Loumpiana • Anagnostou Olga • Gundolf Schüttfort, • Claudia Wengenroth • Henrique Barros • Paula Meireles • Julia del Amo • Débora Álvarez, • Susana Monge • Bruno Ledergerber • Cornelia Staehelin • Maria Prins • Janneke Bill • Freke Zuure • Tullio Prestileo • Nicolla Petrosillo • Fiona Burns • Ibi Fakoya

Advisory Members of WG

Anne Johnson • Teymur Noori • Ade Fakoya • Alain Volny-Anne • Kevin Fenton • Ramazan Salman •

Community Advisory Group

Bryan Teixeira • Bisi Alimi • Debora Alvarez • Janneke Bil • Anna Colucci • Julia del Amo • Marc Dixneuf • Andy Gregg • Jason Farrell • Anna Maria Luzi • Maureen Louhenapessy • Alberto Martin-Perez • Tatiana Mouhebati • Godwyns Onwuchekwa • Jenifer Rebollo • Ramazan Salman • Diana Silva • Miguel Vazquez • Alain Volny-Anne • Nicky Voudouri • Wim Zuilhof • Freke Zuure • Koen Block

Everyone who participated in and promoted the survey

aMASE: advancing Migrant Access to health Services in Europe

VIELEN DANK



This project has received funding from the European Union's Seventh Framework Programme for research, technological development and demonstration under EuroCoord grant agreement n° 260694

The Community Mobilisation and Engagement Project was funded by Gilead Sciences Europe

www.amase.eu

This event is supported by Gilead Sciences Europe Ltd who provided funding. Gilead Sciences Europe Ltd has had no input into the content of the materials of the presentations.

Landeshauptstadt



LANDESHAUPTSTADT HANNOVER

Kultur- und Personaldezernent
Trammplatz 2
30159 Hannover

Telefon: 0511 168-36470
E-Mail: 18.ls@hannover-stadt.de
Internet: www.hannover.de/LSBT

Redaktion: Thomas Adank
Regina Kohrt

Herzlichen Dank an unsere Kooperationspartner:

